

AUSGABE #14 | SEP/OKT 2019


KULTUR

FOYER5



SISTER ACT

PREMIERENFIEBER LE PROPHÈTE | THE RAPE OF LUCRETIA | MARIA STUART | TSCHICK
DER BETTELSTUDENT | JEDERMANN (STIRBT) | DER VERSCHWENDER | RITTER, DENE, VOSS

LANDESTHEATER-LINZ.AT

INHALT

Ausgabe #14 September/Oktober 2019

|||||

PREMIERENFIEBER

- 10 SISTER IN ACTION**
Wenn Entertainment auf Realität trifft -
das Musical Highlight
- 18 FRAUEN, MÄNNER UND DAS GLÜCK**
Zu *The Rape of Lucretia*, der Oper von
Benjamin Britten
- 22 ES VERGEHT,
ABER ES GEHT NICHT VORÜBER**
Der Bettelstudent, eine Operette von
Carl Millöcker
- 24 MARIA STUART UND DER PREIS DER MACHT**
Friedrich Schillers Drama um zwei Queens
- 28 ER STIRBT SCHON WIEDER**
Das *Jedermann*-Schauspiel von
Ferdinand Schmalz
- 34 RITTER DENE VOSS**
Eine Familienhölle aus der Welt des
Thomas Bernhard
- 37 TSCHICK**
Der erfolgreichste Road-Movie im Theater
- 40 TANZLIN.Z - MITEINANDER**

BRUCKNER ORCHESTER LINZ

- 44 DAS FÜHLEN IN DER MUSIK**
- 46 WIR VERBINDEN SPIELERISCH**
- 48 GOTTES KLÄNGE VOM ANDEREN ENDE
DER WELT**

HINTER DEM VORHANG

- 50 HINTER DER MASKE**
Uwe Wagner, Alexander Raid, Christina
Haller, Ines Miriam Panholzer

THEATERPÄDAGOGIK

- 52 UND WAS IST MIT DIR? LUST?**

GASTSPIELE

- 54 UNSERE GÄSTE IM SEPTEMBER UND OKTOBER**
Manu Delago, German Brass,
Karl Markovics, Die Zebras ...

KOCHKÜNSTLER

- 58 KANTINENGESPRÄCH**
Simone Rupp, Theaterpädagogin und
Alexander Hetterle, Schauspieler

DIE LETZTE SEITE

- 60 4 DINGE**
Best of Instagram, 3-Gänge-Menü,
LTL Newsletter, *Der Hase* auf CD



04 #BEKENNTNISSE TONI FABER IM INTERVIEW

Toni Faber, einer der bekanntesten und geselligsten Priester Österreichs, ist seit 20 Jahren Dompfarrer von St. Stephan und Dechant des ersten Wiener Bezirks. Der Wiener City-Seelsorger will für alle da sein – für die Prominenz ebenso wie für die Menschen am Rande der Gesellschaft. Eines seiner Bekenntnisse formuliert er daher sehr weltlich: Wir müssen uns zu Solidarität und Demokratie bekennen.



14 PREMIERENFIEBER VOM MITEINANDER DER KÜNSTE

Musik, Text, Ausstattung, Inszenierung – welche dieser Ausdrucksformen ist die wichtigste bei einer Oper? Unterschiedliche Zeiten fanden an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Antworten auf diese Frage. Im Paris des 19. Jahrhunderts pflegte man dabei einen besonders intensiven Dialog dieser einzelnen Komponenten.



30 PREMIERENFIEBER AM END WEISS KEINER NIX

Georg Schmiedleitner inszeniert Ferdinand Raimunds *Der Verschwendter* im Schauspielhaus –
Premiere 12. Oktober 2019

MITEINANDER



In der globalisierten Welt scheint es vor allem darum zu gehen, Allianzen zu schmieden, die man als Zweckbündnisse begreift. Der Zweck, dem sie dienen, heißt „der Markt“; auf diesem wird alles zur Ware: Klima, Trinkwasser, Infrastruktur, Sozialsystem und selbst Werte, auf die man sich ehemals in der „Deklaration der Menschenrechte“ meinte verständigt zu haben – alles verhandelbar, um gegebenenfalls für einen guten „Deal“ geopfert zu werden; die Rüstungsexporte vorgeblich zivilisierter Nationen sind das beste Beispiel.

Wir befinden uns im Kriegszustand, Krieg im Sinne der hellsichtigen Umkehrung des berühmten Clausewitz-Zitats durch Ernst Jünger, dass eben „die Politik die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“ ist. Weit entfernt haben wir uns von der Solidarität, der „Zärtlichkeit der Völker“ (Che Guevara); von christlicher Nächstenliebe zu reden, hieße, sich dem Verdacht des Schwachsinnigen aussetzen, wie man bei Populisten oder im zynischen Jargon der Medien zum Thema Migration hörte. Also werden moralische Werte, ethische Prinzipien ökonomisch-politischen Interessen dargebracht; man hält dies für „Realpolitik“, wobei eine eigentlich damit korrelierende „Verantwortungsethik“ (Max Weber) durch die permanente mediale Transformation des Handelns nivelliert wird.

Wenden wir uns vom Allgemeinen zum Besonderen, setzt sich der Krieg fort: Er ist als „Selbstoptimierungswahn“ längst im Alltag, im Privaten angekommen; der Hedonismus des Individualismus ist dabei kein Impuls oder Residuum des „Glücks“, das uns die Esoterik verspricht, sondern dient einer Auslese. Vergessen ist, dass das „Miteinander“ als Tugend der Eintracht im antiken Rom symbolisch nicht nur mit den Attributen der Opferschale oder der ineinander verschlungenen Hände, sondern auch mit dem des Füllhorns ausgestattet war ... – was wollte man mehr?


HERMANN SCHNEIDER
Intendant



DER WALD

KOMÖDIE VON ALEXANDER OSTROWSKI

Wiederaufnahme | 18. Oktober 2019 | Schauspielhaus

Julian Sigl, Horst Heiss, Foto: Petra Moser



JEDE LITURGIE IST HEILIGES SCHAUSPIEL.

Toni Faber, einer der bekanntesten und geselligsten Priester Österreichs, ist seit 20 Jahren Dompfarrer von St. Stephan und Dechant des ersten Wiener Bezirks. Der Wiener City-Seelsorger will für alle da sein – für die Prominenz ebenso wie für die Menschen am Rande der Gesellschaft. Eines seiner Bekenntnisse formuliert er daher sehr weltlich: Wir müssen uns zu Solidarität und Demokratie bekennen.

Interview: Silvana Steinbacher | Fotos: Herwig Prammer

**„WIR MÜSSEN FÜR DEMOKRATIE,
FÜR SOLIDARITÄT UND AUFRICHTIGKEIT EINTRETEN
UND UNS DAZU BEKENNEN.“**

Herr Dompfarrer Faber, das Motto der Spielzeit 2019/2020 des Linzer Landestheaters lautet *Bekenntnisse*. Ist das ein Begriff, der in Ihren Predigten oder Gesprächen oft Verwendung findet?

Ja, am Ende jeder Predigt heißt es: „Lasst uns unseren Glauben bekennen.“ Auch sonst bekenne ich mich wiederholt, es ist ein Alltagsbegriff für meine Predigten. Bei jeder Taufe sage ich „Bekennet euren Glauben“. Es ist außerdem auf den ersten Blick erkennbar, dass ich ein Geistlicher bin, und auf diese Weise lege ich schon rein äußerlich stets ein Bekenntnis ab. Das kann beim anderen ein Nachdenken in Gang setzen: Kann ich von dir etwas erwarten? Kannst du mir, wenn ich es benötige, helfen, mich aufzurichten?

Beinhaltet für Sie ein Bekenntnis, sich auch außerhalb der Dommauern, also in unserer Gesellschaft zu bekennen?

Auf jeden Fall, ich bin laufend als christlich-katholischer Kirchenvertreter angefragt, an gemeinschaftlichen Arbeiten mitzuwirken. Es wird aber auch mein Beitrag erwartet, wenn es darum geht, Menschen zusammenzuführen, vor allem dann, wenn Menschen ausgegrenzt werden. Wir als Kirche haben gerade in der heutigen Zeit auch zu zeigen, wo wir in der Gesellschaft stehen. Wir müssen für Demokratie, für Solidarität und Aufrichtigkeit eintreten und uns dazu bekennen.

Leider mutieren religiös verbrämte Bekenntnisse gerade in jüngster Zeit zu Fanatismus und Gewalt. Ab welchem Zeitpunkt wird ein Bekenntnis in seiner Ausdrucksform problematisch oder sogar gefährlich?

Es wird dann gefährlich, wenn es sich als absolut setzt, wenn jemand die Auffassung vertritt, sein Bekenntnis ist im Gegensatz zu allen anderen das einzig wahre.

Es ist wahrscheinlich schwierig, dem etwas entgegenzuhalten?

Für mich ist Papst Franziskus dahingehend ein Vorbild. Er ist viele Schritte auf die muslimische Community zugegangen, unter anderem rief er bei seinem Besuch in Marokko dazu auf, sich nie gegenüber Menschen anderen Glaubens als überheblich zu zeigen.

Gibt es Ihrer Meinung nach Überschneidungen bzw. Parallelen zwischen Kanzel und Bühne?

Natürlich, jede Liturgie ist heiliges Schauspiel! Ich bin begeistert vom Theater, und von der Kunst allgemein. Jede Theologie, die nicht offen ist, ist eine einäugige Theologie. Ich habe vieles gesehen, das mich gepackt, ja verändert hat im Theater. Mir tut jeder Priester leid, der glaubt, mit frommen Büchern das Auskommen zu finden. Die vier Evangelien der Heiligen Schrift sind das eine, das Leben ist das andere. Dass ich mich auf Augenhöhe mit den namhaftesten Künstler*innen sehen kann, beschenkt mich ungeheuer.

Einige Kirchenvertreter und auch die Bevölkerung reagieren auf provokante religiöse Themen auf der Bühne manchmal mit Empörung. Einer der größten Theaterkandale war wohl Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter*, das die Haltung des Vatikans zum Holocaust thematisierte. Die Österreichische Erstaufführung am Wiener Volkstheater führte sogar zu ei-



TONI FABER

Toni Faber ist 1962 in Wien geboren. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Seit Beginn seiner Amtszeit setzt sich Faber für den Erhalt des Stephansdoms ein und wurde dafür mit dem Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich geehrt.



**„NUR DORT, WO PROVOZIERT WIRD,
KANN MAN AUFMERKSAMKEIT ERREICHEN.
ICH GLAUBE, WIR ALS GEISTLICHE
SOLLTEN NICHT ZU WEHLEIDIG SEIN.“**

nem Handgemenge im Publikum. Abgesehen von diesem Extrembeispiel, wie stehen Sie als Kirchenvertreter zu einem Theaterstück, dessen Inhalt oder Statement sich nicht mit der offiziellen Kirche deckt?

Ich erinnere mich auch an Peter Turrinis Stück *Tod und Teufel*. Wenn ein homosexueller Geschlechtsakt mit eucharistischen Handlungen verglichen wird, fühlt sich natürlich mancher Geistliche gekränkt, aber was will dieses Stück sagen? Die Sünde muss wieder benannt, die Vergeltung erfleht werden. So habe ich das damals als Ausbildner mit meinen Priesterseminaristen diskutiert. Glauben Sie mir, so viele sind noch nie im Burgtheater (Anm.: Uraufführung 1990) gewesen; nur dort, wo provoziert wird, kann man Aufmerksamkeit erreichen. Ich glaube, wir als Geistliche sollten nicht zu wehleidig sein.

Ich habe auch in einer Fernsehdiskussion mit dem Karikaturisten Gerhard Haderer über den haschenden Jesus diskutiert und ihm gesagt, dass ich über diese Darstellung nicht erfreut bin. Haderer meinte damals unter anderem, er hätte gerne meinen Glauben.

In dieser Spielzeit ist am Linzer Landestheater Lessings Drama *Nathan der Weise* zu sehen. Inwiefern hat dieses über 200 Jahre alte Stück heute noch seine Gültigkeit?

Ich finde es toll, dass es in Linz gespielt wird, natürlich ist es immer noch aktuell und wichtig, weil wir gerade jetzt sehr leicht in Gefahr kommen, in einen Muslimenhass abzugleiten. Wenn wir dazu neigen, müssen wir uns aber selbst auf die Brust klopfen, denn wie haben wir uns als christliche Kirche zu Religionskriegen, Machtinteressen, kämpferischen Auseinandersetzungen missbrauchen lassen.

Darf oder sollte ein Priester auch zu politischen Fragen ein Bekenntnis ablegen?

Im privaten Bereich und in der Predigt mache ich das auch, in Interviews muss ich sehr anpassen. In parteipolitische Auseinandersetzungen mische ich mich nicht ein, das ist nicht meine Aufgabe. Meine Aufgabe ist dort, wo es um Schwache, um Ausgrenzung von Leuten geht. Meine Rolle ist es, Seelsorger in der Stadt zu sein. Ich denke, da sollte ich mir nichts verbauen, denn ich will für alle da sein!

Sie sind gerne gesehener Gast bei Events und Bällen, setzen sich damit aber auch Kritik aus. Einige werfen Ihnen vor, Sie seien ein „Society-Pfarrer“, was mit der Würde eines Priesters nicht vereinbar sei, andererseits erreichen Sie durch Ihre Bekanntschaft mit der Prominenz auch vieles.

Absolut. Hier ist mir sehr viel möglich. Ich fühle mich mit meinen Sendlern genauso wohl wie mit der High Society oder meinen 70 Tauf- und Erstkommunikationskindern jährlich. Ich gehe auf Bälle, bei denen ich mit verschiedenen Berufsgruppen zu tun habe, segne Banken und Kaufhäuser, habe Kontakt zu Politiker*innen und habe festgestellt, dass man nicht verallgemeinern sollte. Ich kenne vernünftige und dumpfe Politiker*innen in allen österreichischen Parteien.

Sie finden offenbar für jede und jeden die richtige Sprache. Basiert diese Fähigkeit aufgrund Ihrer Herkunft? Sie sind in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und kennen von daher viele Bevölkerungsschichten.

Ja bestimmt, ich möchte auch nichts missen. Die Sandler sind per Du mit mir, und sie können

sich von mir auch etwas erwarten. Fünfmal im Jahr haben wir ein großes Festmahl. Ich kann mich erinnern, als ein Sandler mir in der U-Bahn über zehn Meter hinweg zugerufen hat: „Hearst Toni, gehst wieda zu de Gstopftn? Is eh guat, da reißt wieda wos für uns aussa.“ Und es stimmt ja, und die Bedürftigen wissen das, um 200 Leute auszuspeisen, muss ich auch zu den sogenannten „Gstopften“ gehen, die das finanzieren.

Ich mag aber ebenso die High Society. Richard Lugner stellt mir immer seine Freundinnen vor und meinte einmal: „Kannst mich nicht segnen mit meiner 25-Jährigen?“ Das geht natürlich nicht.

Ich nehme mein Umfeld teilweise als sehr nervös wahr, Beschimpfungen und Aggressionen nehmen zu. Der britische Ökonom Paul Collier spricht gar von einer Rottweiler-Gesellschaft. Welches Bekenntnis wünschen Sie sich für unser Zusammenleben?

Den Respekt vor dem Anderssein und seinem menschlichen Kern erkennen zu wollen. Jemanden im Extrem auch die Haltung entgegenzubringen: Du bist mir zwar unverständlich, aber ich kann anerkennen, dass du anders bist.

Wie kann man diese Haltung im Alltag leben?

Wir sollten zumindest versuchen, nicht zu verurteilen und egal nach wem die Hand auszustrecken. Was mich betrifft, so habe ich immer ein offenes Ohr, für jeden. Ich kenne ja viele, die zu mir kommen, schon sehr lange, und wenn sie sich dann plötzlich öffnen, also gewissermaßen bekennen, sagen, was sie wirklich bewegt, dann sind das Himmelsmomente für mich, Sternstunden in der Seelsorge.

SISTER IN ACTION

Wenn Entertainment auf Realität trifft – Interview mit Sr. Maria Schlackl, die 2014 die Initiative „Aktiv gegen Menschenhandel in OÖ“ angestoßen hat

Die Fragen stellte Arne Beeker

Ich fürchte, ich muss fast bei Null anfangen, so wenig weiß ich über das Leben in einem christlichen Orden ... Sie sind Salvatorianerin und nennen sich Schwester, tragen aber keine Tracht und möchten nicht als Nonne bezeichnet werden. Bitte erklären Sie das einem ahnungslosen Laien.

Tja, echt gute Frage! Schwester ist die klassische Form, Ordensfrauen anzusprechen. Wir Salvatorianerinnen finden es jedoch angemessen, von Frauen zu sprechen, die wir schließlich sind. „Nonne“ vermittelt für mich ein Klischee, dem ich nicht entspreche. Der „Idee Gottes“ von einem Leben, wie Jesus es gelebt und verkündet hat, eine Chance zu geben, das begeistert mich! Ich bin leidenschaftliche Ordensfrau in der Welt von heute! Ich binde mich an Gott, um frei zu sein für die Menschen!

Ich kenne katholische Gottesdienste nur von Hochzeiten, Beerdigungen und Taufen. Da fand ich, dass die katholische Kirche – verzeihen Sie den Ausdruck – eine bessere

„Show“ liefert als die evangelische: Weihrauch, der Wechselgesang zwischen Priester und Gemeinde, das ständige Hinknien ... Haben diese Aspekte der Liturgie Ihren Weg zur Ordensfrau beeinflusst?

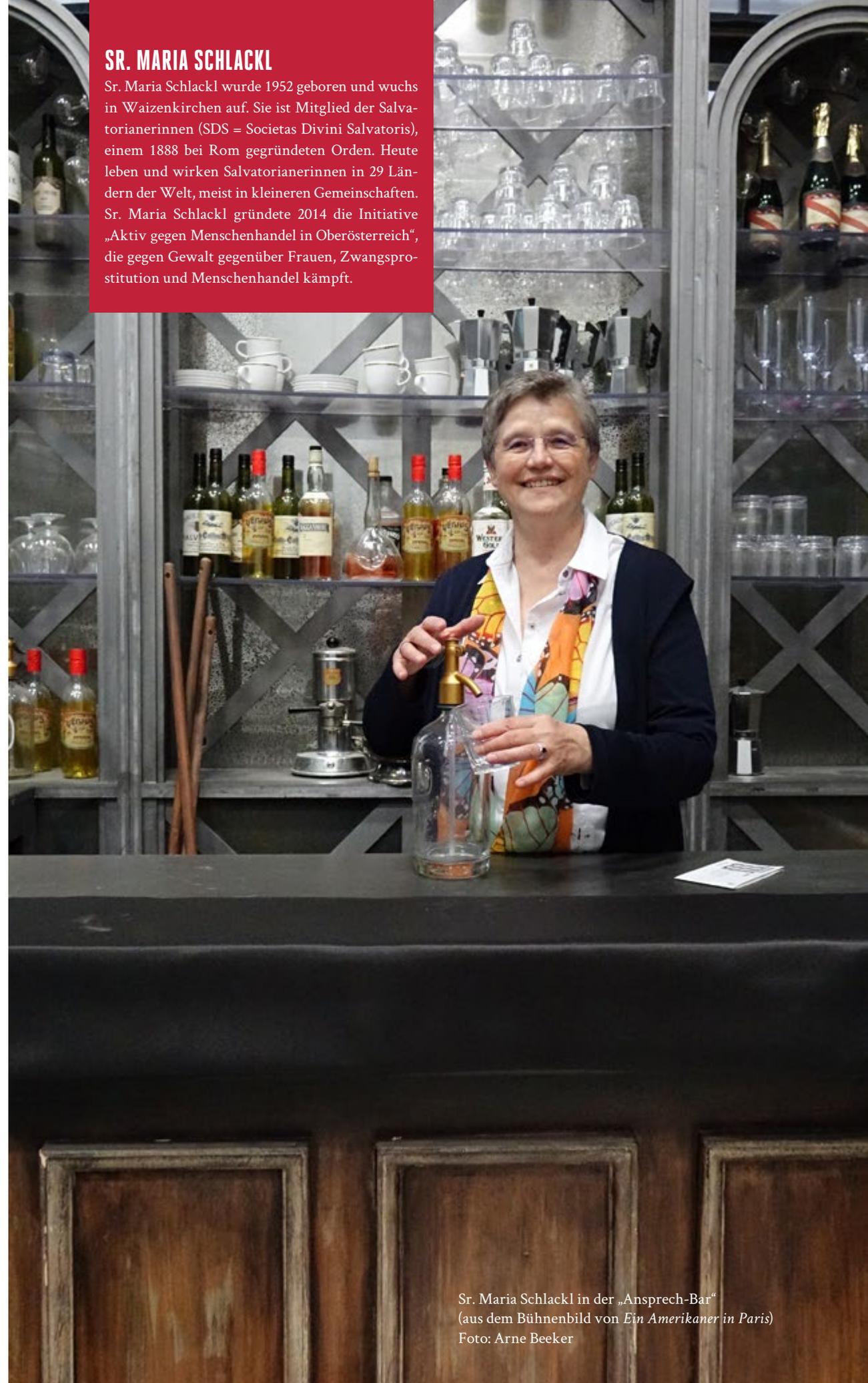
Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen. Alles, was mit Kirche verbunden war, war für mich selbstverständlich und mit etwas Schönerem verbunden! Wenngleich ich als Kind sicherlich noch nicht verstanden habe, worum es bei der Liturgie geht, so hat sie doch etwas in mir angerührt, was mehr war, als eine Sonntagspflicht zu erfüllen! Es war einfach schön! Nächstenliebe, Solidarität, Lebensfreude ... damit bin ich aufgewachsen!

In Sister Act geht es um eine Ordensgemeinschaft, in der eine der Kirche eher fern stehende Sängerin untertaucht, um vor einem Kriminellen geschützt zu werden. In allen den Gesetzen des Entertainments geschuldeten Vereinfachung wird diese Gemeinschaft als ein wenig aus der Zeit gefallene, aber liebevoll füreinander sorgende und sehr vielfältige Gruppe von Frauen dargestellt – alt, jung, dick, dünn, erfahren, naiv, gläubig, zweifelnd. Deckt sich eine solche Darstellung mit Ihren Erfahrungen?

... nur mit der aus Filmen. Mit solchen Klischees hab ich bisweilen meine Not, weil ich denk: Oh Gott, was haben wir noch alles zu tun, um dieses Bild zu revidieren?! Wir Salva-

SR. MARIA SCHLACKL

Sr. Maria Schlackl wurde 1952 geboren und wuchs in Waizenkirchen auf. Sie ist Mitglied der Salvatorianerinnen (SDS = Societas Divini Salvatoris), einem 1888 bei Rom gegründeten Orden. Heute leben und wirken Salvatorianerinnen in 29 Ländern der Welt, meist in kleineren Gemeinschaften. Sr. Maria Schlackl gründete 2014 die Initiative „Aktiv gegen Menschenhandel in Oberösterreich“, die gegen Gewalt gegenüber Frauen, Zwangsprostitution und Menschenhandel kämpft.



Sr. Maria Schlackl in der „Ansprech-Bar“ (aus dem Bühnenbild von *Ein Amerikaner in Paris*)
Foto: Arne Beeker

torianerinnen sind Frauen unserer Zeit, bunte Vielfalt ist eines unserer Kennzeichen.

Ein Klischee besagt, dass unter Frauen Gerüchte und Cliques oft eine große Rolle spielen. Das haben Männer erfunden, oder?

Ich persönlich kenne das nicht. Kein Mensch kann ohne Beziehung leben. Vor dem Konzil (1962–1965) hat das Leben in Ordensgemeinschaften anders ausgesehen. Heute ist Eigenverantwortung und Freiraum das Normale. Zumindest bei uns ist das so.

Im Musical-Kloster gibt es einen für seine schlechte Qualität berüchtigten Nonnenchor. Spielen in Ihrem Ordensleben Musik und Tanz eine große Rolle?

Ja, Musik spielt eine große Rolle! Wir alle singen gern. Viele von uns spielen ein Instrument, und ja, ich kenne einige, die tanzen, und auch ich war lange eine begeisterte Tänzerin! Angefangen hab ich mit Walzer, griechischen Tänzen, Samba – alles „Schnelle“ habe ich geliebt!

In *Sister Act* hält die Figur der Mutter Oberin oft direkte Zwiesprache mit Gott. Antwortet Gott Ihnen auf Ihre Fragen?

Gott ist für alle ansprechbar und, wenn Sie so wollen, immer (*lacht*) in der Ansprech-BAR! Mit den Antworten ist das so eine Geschichte:

18. OKTOBER: EUROPÄISCHER TAG GEGEN MENSCHENHANDEL

In diesem Jahr gibt es eine Aktion auf der Linzer Landstraße mit abschließendem Vortrag in der Martin-Luther-Kirche. Eine Aussteigerin und Aktivistin berichtet

Spendenkonto SOLWODI Österreich

IBAN: AT55 3200 0000 1162 4640

BIC: RLNWATWW

Kennwort: Linz

Ihre Spende wird ausschließlich für hilfesuchende Frauen und ihre Kinder verwendet!

Was erwarte ich denn? Die Erfüllung meiner Wünsche? Manchmal hätte ich auch gern, dass er eingreift und z. B. Gewaltbereitschaft in konstruktives Miteinander wandelt ... Gottes Pädagogik ist eine ganz spezielle, leise.

Sie haben 2014 eine Initiative gegen Menschenhandel gegründet. Was hat Sie dazu veranlasst, ein solches Projekt anzustoßen?

Menschenhandel und Ausbeutung ist ein Verbrechen gegen die Menschenwürde, das geht für mich gar nicht. Weiters ist es für mich eine Berufung – jetzt in meiner Pension – mich zu engagieren! Seit 2014 veranstalte ich, zusammen mit einem engagierten Team, öffentlichkeitswirksame Podiumsdiskussionen mit Unterstützung der Landespolitik und der Diözese Linz. Frauen- und Mädchenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung ist ein Wirtschaftszweig geworden. Weltweit haben sich Ordensfrauen zusammengetan, um gegen diese Form der Ausbeutung aktiv zu werden. In Österreich wurde 2012 eine Schutzwohnung für Frauen, die Opfer von Menschenhandel sind, eröffnet. Meine Aufgabe sehe ich darin, die Gesellschaft dafür zu sensibilisieren, dass wir ein Riesenproblem haben – mitten unter uns!

Es gibt vermutlich ein paar Dinge, die Sie an Ihrer Kirche nicht gut finden – nach denen frage ich Sie nicht. Aber es würde mich interessieren, was Sie im Gegenzug an der Kirche so schätzen, dass Sie dieser Organisation Ihr Leben widmen?

Also, ich widme mein Leben im Auftrag Gottes den Menschen – nicht einer Organisation, auch wenn diese Kirche heißt und ich (trotz allem) in meiner Kirche beheimatet bin. Ich pflege einen loyal-kritischen Dialog. Das weiß auch unser Bischof Manfred, und wir diskutieren bisweilen offen unsere unterschiedlichen Standpunkte, was z. B. die leidige „Frauenfrage“ betrifft. Ich hoffe, dass kirchliche Verantwortungsträger den Mut aufbringen, den Geist wehen zu lassen, wie er will.



SISTER ACT

MUSICAL VON ALAN MENKEN (MUSIK),
GLENN SLATER (GESANGSTEXTE) UND
CHERI STEINKELLNER & BILL STEINKELLNER (BUCH)

Zusätzliches Material (Buch) von Douglas Carter Beane | Nach dem Touchstone Pictures Film *Sister Act* (Drehbuch: Joseph Howard) | Deutsch von Werner Sobotka & Michaela Ronzoni (Buch) und Kevin Schröder & Heiko Wohlgemuth (Gesangstexte)

Voraufführung Freitag, 6. September 2019
Premiere Samstag, 7. September 2019

Musikalische Leitung Tom Bitterlich
Inszenierung Andreas Gergen
Choreografie Kim Duddy
Associate Choreographer Eleonora Talamini
Bühne Andreas Vogelweider
Kostüme Conny Lüders
Lichtdesign Michael Grundner
Dramaturgie Arne Beeker
Nachdirigat Juheon Han

Mit Tertia Botha / Dionne Wudu (*Deloris van Cartier*), Daniela Dett (*Mutter Oberin*), Hanna Kastner (*Mary Robert*), Viktoria Schubert (*Mary Lazarus*), Sanne Mieloo (*Mary Patrick / Michelle*), Silke Braas-Wolter (*Mary Olympia*), Dawn Bullock (*Mary Honorata*), Susanna Hirschler (*Mary Curata*), Anja Karmanski (*Mary Theresa*), Isabella Prühs (*Mary Passionata*), Celina dos Santos (*Mary Pietä*), Lynsey Thurgar (*Mary Nirvana / Tina*), Nina Weiß (*Mary vom göttlichen Herzen Jesu*), Karsten Kenzel (*Curtis Jackson*), Gernot Romc (*Eddie Fritzingen*), Lukas Sandmann (*TJ*), David Arnsperger (*Joey*), Christian Fröhlich (*Pablo*), William Mason (*Monsignor O'Hara*), Cedric Lee Bradley (*Ensemble*), Carlo Schiavone (*Ensemble*)

Live-Band „Die Sixtinische Kapelle“

Sängerin Deloris wird Zeuge, wie ihr zwielichtiger Chef und Liebhaber Curtis einen seiner „Mitarbeiter“ erschießen lässt. Police Officer Eddie denkt sich ein spezielles Zeugenschutzprogramm aus und bringt sie in einem Nonnenkloster unter. Dessen berüchtigt talentarmen Chor bringt Deloris rasch so auf Vordermann, dass es in der ganzen Stadt bald kein anderes Thema mehr gibt. Nicht ideal, wenn man eigentlich untertauchen will. – Der Musicalrenner vom Broadway mit den Hits von Disney-Hauskomponist Alan Menken endlich in Linz!

Weitere Vorstellungen

14., 15., 20., 21., 23., 24., 26., 28. September, 2., 4., 5., 9., 19., 23., 25., 31. Oktober 2019

Tertia Botha als Deloris in *Sister Act*



Jeffrey Hartman
als Jean de Leyde
in *Le Prophète*

VOM MITEINANDER DER KÜNSTE

ODER WIE FUNKTIONIERT EINE „GRAND OPÉRA“?

Text: Christoph Blitt | Foto: Robert Josipović

Musik, Text, Ausstattung, Inszenierung – welche dieser Ausdrucksformen ist die wichtigste bei einer Oper? Unterschiedliche Zeiten fanden an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Antworten auf diese Frage. Im Paris des 19. Jahrhunderts pflegte man dabei einen besonders intensiven Dialog dieser einzelnen Komponenten.

„Bei einer opera muss schlechterdings die Poesie der Musick gehorsame Tochter seyn.“ Dieses Zitat von Wolfgang Amadé Mozart aus einem Brief an seinen Vater Leopold stößt mitten hinein in eine jahrhundertealte Diskussion über das Verhältnis von Musik und Text in der Oper. Bei aller Berechtigung und Notwendigkeit, die Rangfolge von Wort und Musik zu klären, greift diese leidenschaftlich geführte Diskussion aber vielleicht doch zu kurz. Denn die Frage muss erlaubt sein, ob die Kunstgattung Oper nicht doch mehr ist als lediglich die Verbindung von Musik und Text. So sind die Elemente von Bühnenbild, Kostüm, Inszenierung, Beleuchtung, Dramaturgie, Bewegung etc. ebenso unabdingbar dafür, dass eine Oper als musiktheatrales

Ereignis erfahrbar wird. Denn erst im Miteinander all dieser Kunst- und Ausdrucksformen kann die Oper ihre volle Wirkung entfalten. Das beweist ein Blick in die Pariser Theatergeschichte. Hier hatte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts am größten Opernhaus der Stadt

eine Konstellation von innovativen Köpfen ergeben, zu denen Komponisten und Librettisten ebenso gehörten wie geniale Ausstatter, neugierige Sänger*innen oder weit blickende Theaterleiter. Die große Vision dieser Gruppe war es, ein gleichberechtigtes Miteinander der einzelnen Elemente, aus denen sich ein Opernabend zusammensetzt, zu realisieren. Das kreative Zentrum bildeten dabei der deutsche Komponist Giacomo Meyerbeer und der französische Autor und Librettist Eugène Scribe. Dabei resultiert das angesprochene ausgewogene Zusammenspiel aller szenischen und musikalischen Komponenten nicht daraus, dass alle in der Oper aufeinandertreffenden Künste permanent die gleiche Bedeutung haben, denn dann würde sich bei den Zuhörer*innen und Zuschauer*innen schnell das Gefühl der Überforderung und Übersättigung einstellen. Vielmehr steht mal die eine und dann wieder eine andere Komponente im Vordergrund.

Wie sich das konkret ausnimmt, sei an zwei Beispielen aus Meyerbeers und Scribes 1849 mit beispiellosem Erfolg uraufgeführter Oper *Le Prophète* verdeutlicht. Erzählt wird hier die Geschichte der historisch verbürgten Figur des Jean van Leiden. Dieser ließ sich in den 1530er Jahren in der westfälischen Stadt Münster zum König der damals sich immer mehr ausbreiteten, aus der Reformation hervorgegangenen Täuferbewegung krönen. Im dritten Akt der Oper schwört Jean nun sein zauderndes Heer auf den entscheidenden Sturm zur Eroberung Münsters ein. Am Ende seines hymnischen Gesangs geht quasi als Zeichen der göttlichen Beglaubigung von Jeans Parolen die Sonne auf. Dieser Sonnenaufgang war bei der Uraufführung 1849 eine absolute Sensation und eine Meisterleistung von Bühnentechnik und Beleuchtung, hatte man doch hierfür eigens eine Apparatur entwickelt, die erstmals in der Theatergeschichte mit elektrischem Licht arbeitete. Die überwältigende Wirkung dieses bislang nie dagewesenen szenischen Clous auf das damalige Publikum ist heute kaum noch nachzuvollziehen. Das Bezeichnende aber ist, dass Meyerbeer sich an dieser Stelle als Komponist vollkommen zurückhält. So lässt er der techni-

schen Innovation den Vortritt und versagt sich, deren Wirkung durch eine entsprechende Musik zu schmälern. Dafür gesteht Meyerbeer an anderen Stellen des Werks der Musik die Führungsrolle zu. Dies ist etwa zu Beginn des fünften Aktes der Fall. Hier steht Jeans Mutter Fidés im Zentrum. Kurz vorher hatte der eigene Sohn die Mutter öffentlich verleugnet, um seine Karriere als Täuferkönig voranzutreiben. In einer groß angelegten Soloszene lässt Fidés nun ihren zwischen Kränkung, Wut und bedingungsloser Liebe schwankenden Gefühlen freien Lauf. Dies gestaltet sich zu einem zehninütigen Triumph der Musik, die wie kaum eine andere Ausdrucksform in der Lage ist, die vielschichtigsten Emotionen so zu vergegenwärtigen, dass die Zuhörer*innen sie zu ihren eigenen machen können.

Das Entscheidende bei den Wirkungsmechanismen der von Meyerbeer geprägten französischen Oper aber ist, dass hier all die im Musiktheater zusammenlaufenden Schwesterkünste von Musik, Text, Szene, Technik, Ausstattung eben nicht um ihrer selbst willen mit unterschiedlichen Gewichtungen eingesetzt werden. Vielmehr werden all diese einzelnen Komponenten in den Dienst einer übergeordneten, inhaltlichen Gesamtidee gestellt. So will Meyerbeer in und mit *Le Prophète* zeigen, dass die ideologische Verführbarkeit des Menschen ihn in den (selbst geschaukelten) Abgrund treibt. Dadurch, dass nicht immer alle musikalischen und theatralen Mittel massiert, sondern differenziert und mit sich verändernden Gewichtungen zum Einsatz kommen, bleibt die Spannung bis zum Schluss erhalten. Um so packender, überraschender, mitreißender und überwältigender treffen das Publikum dann jene Momente, in denen dann – wie etwa in der großen Domszene des IV. Akts – wirklich alle Ausdrucksmittel im Miteinander ihre Wirkung entfalten. Es ist gerade diese Mischung aus selbst auferlegter Zurückhaltung auf der einen Seite und einem konzertierten und konzentrierten Einsatz aller Mittel auf der anderen, die das Publikum der französischen Oper derart faszinierte, dass es dieses Genre mit dem Titel „groß“ bedachte und es so zur „Grand Opéra“ erhob.

OPER AM KLAVIER

Auch in der neuen Saison 2019/2020 wird die BlackBox Lounge wieder zum Opernlaboratorium, in dem man Unbekanntes erforschen und entdecken kann.

So stehen in dieser Spielzeit in der Reihe „Oper am Klavier“ vier Werke auf dem Programm, die eine Begegnung lohnen, mit denen man aber dennoch abgelegene Repertoirepfade betritt. Diese Aufführungen finden in konzertanter sowie moderierter Form statt. Dabei stehen die in der BlackBox Lounge präsentierten Stücke in einem Zusammenhang mit den im Großen Saal des Musiktheaters gezeigten Vorstellungen. So sind die präsentierten Werke durch gemeinsame Uraufführungs- oder Entstehungsjahre miteinander verbunden. Den Auftakt in der Reihe „Oper am Klavier“ macht am 9. und 13. Oktober Jacques Offenbachs komischer Einakter *Pépito*, der 1853 im selben Jahr wie Giuseppe Verdis *Il trovatore* uraufgeführt wurde. Mit der Aufführung von *Pépito* möchte das Linzer Landestheater Offenbach hochleben lassen, begeht er doch 2019 seinen zweihundertsten Geburtstag.

DIE TERMINE

PÉPITO
OPÉRA-COMIQUE IN EINEM AKT
Jacques Offenbach (1819 - 1880)
9., 13. Oktober 2019

SARDANAPALO
OPERNFRAGMENT IN EINEM AKT
Franz Liszt (1811 - 1886)
25. 31. Januar 2020

ROSEMUNDE
MELODRAM
Johann Christoph Kaffka (1754 - 1815)
2., 19. April 2020

GUORUN
GROSSE OPER IN DREI AKTEN
August Klughardt (1847 - 1902)
10., 12. Juni 2020

LE PROPHÈTE DER PROPHET

OPER IN FÜNF AKTEN VON GIACOMO MEYERBEER
TEXT VON EUGÈNE SCRIBE UND EMILE DESCHAMPS

In französischer Sprache mit Übertiteln

Premiere 22. September 2019
Großer Saal Musiktheater

Musikalische Leitung Markus Poschner
Inszenierung Alexander von Pfeil
Bühne Piero Vinciguerra
Kostüme Katharina Gault
Dramaturgie Christoph Blitt

Mit Jeffrey Hartman (Jean), Dominik Nekel (Zacharie), Matthäus Schmidlechner (Jonas), Adam Kim (Mathiesen), Martin Achrainger (Oberthal), Katherine Lerner (Fidés), Brigitte Geller (Berthe) u. v. a.

Chor, Extrachor und Kinderchor
des Landestheaters Linz
Statisterie des Landestheaters Linz
Bruckner Orchester Linz

In Deutschland und den Niederlanden um das Jahr 1530: Eine Welt im Umbruch – die Ideen der Reformation lassen das alte Wertgefüge in sich zusammenstürzen, was die Verunsicherung und Verführbarkeit der Menschen extrem erhöht. Das macht sich die sozialrevolutionäre Täuferbewegung zu Nutze, die die Massen zum Kampf gegen Besitz und Obrigkeit aufstachelt. Dabei wird der Gastwirt Jean aus Leiden an die Spitze dieser Gemeinschaft gespült. Doch je härter der Kampf geführt werden muss, umso mehr schwindet Jeans Hoffnung, auch sein privates Glück an der Seite seiner Braut Berthe und seiner Mutter Fidés zu finden.

Weitere Vorstellungen

27. September, 3., 6., 12., 18., 30. Oktober,
20., 28. November, 12. Dezember 2019, 24. Jänner,
12. Februar, 3. März 2020 | Vorstellungsbeginn 19.00

61. Sonntagsfoyer

Einführungsmatinee | 15. September 2019, 11.00
HauptFoyer Musiktheater

FRAUEN, MÄNNER UND DAS GLÜCK

Text: Anna Maria Jurisch

Bild: „Tarquinius und Lucretia“ Tizian (1568 – 1571)

Die Paarbeziehung – gerade die Ehe – ist ein gesellschaftlich anerkanntes Ideal von Beziehungen. Besonders für Männer bringt die Ehe deutliche, wissenschaftlich belegbare Vorteile. Verheiratete Männer leben länger und gesünder, da sie weniger Risiken eingehen, und treffen weitsichtiger, für das eigene Leben und Überleben zuträgliche Entscheidungen. Auch verdienen Männer, die in Ehen leben, mehr Geld, haben größere berufliche Aufstiegschancen und sind insgesamt glücklicher als ihre unverheirateten Geschlechtsgenossen. Da erklärt sich schnell, wieso die Ehe heute noch als die eiserne Bastion des Zusammenlebens gedacht wird, schließlich bringt sie offenkundige Vorteile – für Männer, so dass in der Öffentlichkeit gern auf eine positive Auswirkung für alle Menschen geschlossen wird. Wahr oder nicht? Der britische Psychologe Paul Dolan, der als versierte Größe auf dem Gebiet der Glücksforschung gilt, stellte unlängst auf einer Konferenz in Wales folgende Forschungsergebnisse vor: Unverheiratete, kinderlose Frauen sind eine der glücklichsten Bevölkerungsgruppen und haben eine überdurchschnittliche Lebenserwartung. Dabei fasst er diese Erkenntnisse klar zusammen, indem er Männern zur Heirat rät und Frauen nahelegt, eher die Finger von der Ehe zu lassen.

Schockierend? Ein Aufruf hin zum Matriarchat und einer Gesellschaft, die von Frauen geführt wird, in der Männer nur zur Zeugung

von Kindern, nicht aber zu ihrer Erziehung und deren Wohlbefinden benötigt werden? Keineswegs. Dolan beschreibt in seinen Arbeiten vielmehr, wie befreiend und beglückend es sein kann, sich den Erwartungshaltungen einer Gesellschaft zu entziehen. In der Tat setzt die Familiengründung und die (unbezahlte) emotionale Arbeit, die Teil jedes Zusammenlebens, insbesondere unter Partnern und mit Kindern, ist, vor allem Frauen in besonderem Maße zu. Der Löwenanteil emotionaler Arbeit liegt in Familien und Gruppen oftmals bei Frauen. Dieses Verantwortungsempfinden erwächst häufig aus gesellschaftlichen Erwartungen, aus – bei aller Sehnsucht nach Gleichberechtigung – immanent mitschwingenden Rollenbildern. Männer als materielle Versorger und Macher, Frauen als emotionale Stützen, die in erster Linie für Harmonie, Haushalt und Kinder zuständig sind und überhaupt keine Ambitionen außerhalb dieses Bereichs in sich tragen. Das ist natürlich eine polemische Zuspitzung, aber bestimmte Aspekte dieser Gedankenspiele übersetzen sich in die Realität, schlagen sich in der gesellschaftlichen Verteilung von Vollzeitbeschäftigung, sozialer Sicherheit und Absicherung im Alter nieder, wobei eine deutliche Differenz zwischen Männern und Frauen in diesen Sektionen sehr stark ins Auge fällt. Hierbei handelt es sich um einen realen Bezugspunkt, aber natürlich finden sich die Fortschreibungen von Klischees und Erwartungshaltungen auch in der Kunst wieder,



THE RAPE OF LUCRETIA (DIE SCHÄNDUNG DER LUCRETIA)

OPER VON BENJAMIN BRITTEN
TEXT VON RONALD DUNCAN NACH
„LE VIOL DU LUCRÈCE“ VON ANDRÉ OBEY

In englischer Sprache mit deutschen Übertiteln
Eine Produktion des Oberösterreichischen
Opernstudios

Premiere 21. September 2019
BlackBox Musiktheater

Musikalische Leitung Leslie Sukanandarajah
Inszenierung Gregor Horres
Bühne und Kostüme Jan Bammes
Video Volker Köster
Dramaturgie Anna Maria Jurisch

Mit Rafael Helbig-Kostka, Svenja Isabella
Kallweit, Florence Losseau (*Lucretia*),
Timothy Connor (*Tarquinius*), Philipp
Kranjc, Seunggyeon Lee, Etelka Sellei und
Sinja Maschke

Bruckner Orchester Linz

Die sittsame Römerin Lucretia wird in dieser
eindrücklichen, bewegenden Kammeroper Ben-
jamin Brittens zum Maßstab von Moral, Liebe
und Aufrichtigkeit im Widerstreit zwischen
Männern und Frauen, Römern und Etruskern,
Individuen und der Masse eines Volkes. Nach-
dem der Sohn des Tyrannen sie vergewaltigt,
sieht sie sich nicht mehr imstande, den repressi-
ven Vorstellungen der Gesellschaft entgegen-
zutreten, deren höchstes Gut die vermeintliche
Tugend ist.

Weitere Vorstellungen

27. September, 2., 5., 12., 17. Oktober 2019

schließlich eignen sich emotionale Verwick-
lungen zwischen Liebe, Hass und Macht ausge-
zeichnet für Kunstwerke unterschiedlichster
Natur.

Gerade in der Oper sind Frauenschicksale
meist abhängig von Männern – Vätern, Brü-
dern, Geliebten, Abgewiesenen, Herrschern –
und genau das bedeutet in der Regel nichts
Gutes. Die Frauen in den großen Opern haben
kaum Optionen, wenn es um ihre Zukunft
geht, für gewöhnlich heißen die Möglich-
keiten Eheglück (die meisten Komponisten
hatten schließlich keine Gelegenheit, Paul
Dolan und seine Theorien kennenzulernen),

verzweifelter (Liebes-)Wahn oder Tod. So sind
die Heldinnen meist nicht nur nicht besonders
glücklich, sie sterben auch mit bedenklicher
Häufigkeit von der Hand der Männer, die ih-
nen nahe sind oder um deretwillen. Carmen
stirbt durch den eifersüchtigen Don José, Gilda
opfert sich, um den geliebten Herzog zu retten,
Marie wird von ihrem wahnsinnigen Woz-
zeck erstochen und Benjamin Brittens Lucretia
bringt sich selbst um, um damit ihren Gatten
vor der Schande ihrer vermeintlichen Laster-
haftigkeit zu schützen. Tatsächlich würden
vor allem die Frauen in der Geschichte der
Oper von einer Absage an das Zusammensein
mit Männern profitieren, auch wenn die
Wahrhaftigkeitserwartungen nicht identisch
sind mit denen, die wir an unsere Existenz stel-
len. Dennoch geht es in mancher Oper ähnlich
gefährlich zu wie in unserer fragmentierten,
hyperkomplexen und bedrohlichen Welt.
Letztlich schauen sich über einen Orchester-
graben hinweg doch Menschen an.

Paul Dolan spricht sich allerdings keineswegs
für eine komplette Absage von Frauen an das
Modell der Familie, der Paarbeziehung und
nicht einmal der Ehe aus. Vielmehr ist die
Kernidee und diese ist wertvoll, dass Glück
nicht für jede und jeden von uns das Gleiche
meint. Glück kann auch bedeuten, sich von
festgelegten Bildern und Vorstellungen, von
eigenen und fremden Erwartungen zu lösen
und somit einen individuellen Weg zu finden,
der eine Chance auf Glück und persönliche
Erfüllung aufzeigen kann. Das muss keine
Familie, keine universitäre Bildung, kein gro-
ßes Vermögen sein oder eben doch genau diese
Dinge. Wahrscheinlich ist die Oper gerade
dafür inspirierend. Schließlich sehen wir voll
Lust Werke, die opulent, hochdramatisch, tief-
dunkel, schmerzhaft, skurril, absurd komisch
und, das ist ihr Wert, ganz anders sind als un-
ser aller Alltag. Es könnte ja auch gerade bei
diesem einen Mal anders ausgehen, die Frau
nicht sterben, das Glück doch noch erscheinen,
die Geschichte eine andere Wendung nehmen
und in dieser Hoffnung, so abseitig sie sein
mag, liegt zweifelsohne auch etwas von dem
Glück, über das Paul Dolan forscht.



Opern- & Musikreisen

Seit mehr als 40 Jahren die Nummer 1 bei hochwertigen Opernreisen. Fachkundige Reiseleitungen, Einführungen mit Musikbeispielen zu allen Werken, niveauvolle Besichtigungsprogramme, Komponisten- und Sängerportraits, Besuch von Musikermuseen – eben Reisen für Liebhaber mit Niveau!

Oper & Konzert in Hamburg

Hamburger Staatsoper: DIE TOTE STADT
(E.W. Korngold)
Elbphilharmonie: ORCHESTERKONZERT
(B. Smetana: MA VLAST)
Tonportrait BEDŘICH SMETANA

14. - 18. Dezember 2019 € 1.079,-
Oper PG 3/Phil. 1. Kat. € 179,- | Oper PG 2/Phil. 1. Kat. € 193,-

Opernreise Innsbruck

Tiroler Landestheater:
Jänner 2020: IL TRITTIKO (G. Puccini)
April 2020: KATJA KABANOVÁ (L. Janáček)

24. - 25. Jänner 2020 € 329,-
25. - 26. April 2020 € 369,-
Opernkarte 1. Kat. € 58,- 2. Kat. € 50,- 3. Kat. € 44,-



Oper & Konzert in Hamburg

Hamburger Staatsoper: FALSTAFF (G. Verdi)
Elbphilharmonie: ORCHESTERKONZERT
(P. Dusapin, J. Haydn)

24. - 27. Jänner 2020 € 1.069,-
Kartenpaket (Oper Kat. 3 & Konzert Kat. 1) € 179,-

Beethoven-Reise nach Bonn

Opernhaus Bonn: FIDELIO, CHRISTUS AM ÖLBERGE
Beethoven-Haus: KAMMERKONZERT

07. - 10. Februar 2020 € 679,-
PG 1 inkl. Konzert € 156,-
PG 2 inkl. Konzert € 135,-
PG 3 inkl. Konzert € 114,-

Opern-Kurzreise Klagenfurt

Stadttheater Klagenfurt: CENDRILLON (J. Massenet)

20. - 21. März 2020 € 235,-
Opernkarte 3. Kategorie € 60,-
Opernkarte 4. Kategorie € 55,-

Musikreise Dresden

Semperoper Dresden: DIE VERKAUFTE BRAUT
(B. Smetana)
Philharmonie im Kulturpalast: ORCHESTERKONZERT
(L. v. Beethoven: „Schicksalssinfonie“ und
„Pastorale“)

04. - 07. Juni 2020 € 695,-
Opernkarte 1. Kat. € 95,-
Konzertkarte 1. Kat (in Ausarbeitung)

Musikstadt Leipzig

Opernhaus Leipzig: ARABELLA, CAPRICCIO,
DIE FRAU OHNE SCHATTEN (R. Strauss)

10. - 13. Juli 2020 € 569,-
Opernkarte je Vorstellung € 70,-

Weiters bieten wir verschiedene Opern-Tagesfahrten, unter anderem:

Opernhaus Graz € 135,-
20. Oktober 2019: DON CARLO (G. Verdi)
08. März 2020: DIE KÖNIGSKINDER (E. Humperdinck)
17. Mai 2020: DIE PERLENFISCHER (G. Bizet)

Fürstbischöfliches Theater Passau ab € 103,-
04. Oktober 2019: NABUCCO (G. Verdi)

15. Februar 2020: MARIA STUARDA (G. Donizetti)
19. April 2020: DON GIOVANNI (W. A. Mozart)

Salzburg Landestheater & Felsenreitschule ab € 111,-
12. Oktober 2019 Landestheater: OBERON (C. M. v. Weber)
24. November 2019 Felsenreitschule: LOHENGRIN (R. Wagner)

ES VERGEHT, ABER ES GEHT NICHT VORÜBER.

Text: Anna Maria Jurisch
Foto: Robert Josipović

Die Sehnsucht nach einem selbstbestimmten, freien Leben ist uralte und eben keine Erfindung der Gegenwart. Unser persönlicher Glücksfall ist es zweifelsohne, dass wir in Mitteleuropa in (mehr oder minder) stabilen Demokratien leben, in denen eine individuelle Teilhabe, ein Mitgestalten von Gesellschaft durchaus möglich, wenn auch manchmal schwierig, ist. Hier finden diese Ideale also immerhin ein Forum. Bis zum aktuellen Konsens von Gemeinschaft – die natürlich auch nicht immer so solidarisch ist, wie es angemessen wäre – hat die Menschheit einen langen Weg zurückgelegt, dennoch vergessen wir manchmal den Wert, den Freiheit und Demokratie haben, sicher auch, weil diese Form des Miteinanders viel Arbeit, viel Einsatz und Diskussionsbereitschaft erfordert. Im Gegensatz zu so einigen, durchaus auch skurrilen Regierungsformen wie der Akephalie (eine Struktur ohne dauerhafte Oberhäupter), der Neopatrimonialismus (die Herrschaft von

Günstlingen) oder der Pornokratie (der Herrschaft von Mätressen), erscheint die Demokratie in ihren unterschiedlichen Ausprägungen als die beste der möglichen Welten.

Die Relevanz der Errungenschaft „Demokratie“ ist unerwartet klar in einem Unterhaltungsklassiker wie *Der Bettelstudent* verewigt. Millöckers Genrehit erzählt beispielsweise über den Aufstand der polnischen Bevölkerung im besetzten Krakau gegen die abstrus unfähige sächsische Soldateska. In dieser Geschichte um die große Liebe, persönliche Rachefeldzüge und Standesdünkel geht es aber auch sehr klar um die Sehnsucht nach einem freien, selbstbestimmten Leben. Denn die Wahlmonarchie, wie sie im historischen Sachsen-Polen, realer Bezugspunkt Millöckers, existierte, in der die adlige Oberschicht wenn notwendig einen neuen König wählt, war eine durchaus seltsame, alles andere als offene Form der Gesellschaft. In dieser wurden Standesunterschiede auf bedenklichste Art zementiert, denn Nicht-Adelige hatten selbstverständlich keinerlei Mitspracherecht. Aber gerade den Kampf gegen diese sehr unfreie Welt hat dieses Werk verewigt, eine Operette, die gut 140 Jahre alt ist, deren Botschaft aber aktuell wie eh und je ist. Diese Sehnsüchte bleiben, auch die politischsten von ihnen.



DER BETTELSTUDENT OPERETTE VON CARL MILLÖCKER TEXT VON F. ZELL UND RICHARD GENÉE In deutscher Sprache mit Übertiteln

Premiere 11. Oktober 2019
Großer Saal Musiktheater

Musikalische Leitung Marc Reibel
Inszenierung Karl Absenger
Bühne Thomas Pekny
Kostüme Götz Lancelot Fischer
Chorleitung Elena Pierini
Nachdirigat Katharina Müllner
Dramaturgie Anna Maria Jurisch

Mit Hans Schöpflin (*Symon Rymanowicz*), Matthias Frey (*Jan Janicki*), Michael Wagner (*Oberst Ollendorf*), Fenja Lukas (*Laura*), Theresa Grabner / Martina Fender (*Bronislawa*), Christa Ratzenböck / Vaida Raginskyté (*Palmatica*), Gotho Griesmeier (*von Richthofen*) u. a.

Chor des Landestheaters Linz
Statisterie des Landestheaters Linz
Bruckner Orchester Linz

Weitere Vorstellungen
13., 20., 22., 27. Oktober, 2., 9., 22., 29. November,
4., 13., 22., 25., 31. Dezember 2019

62. Sonntagsfoyer
Einführungsmatinee | 29. September 2019, 11.00
Hauptfoyer Musiktheater

MARIA STUART

UND DER PREIS DER MACHT

Text: Andreas Erdmann
Foto: Robert Josipović

Maria Stuart, Schillers weltberühmtes Drama vom ungleichen Duell zweier Königinnen: die eine auf dem Thron, den sie ohne eindeutige Rechtsgrundlage innehat – nach dem Motto: „Wer die Macht hat, hat die Macht“, – die andere im Kerker, in den Händen der Monarchin: letztere hat in der Erbfolge den rechtmäßigen Thronanspruch, kann ihn allerdings nicht geltend machen, vielmehr bringt ihre Herkunft sie in Lebensgefahr: eine rechtmäßige Thronanwärterin kann die nur schwach berechnete Königin im eigenen Land kaum dulden, kaum am Leben sehen. Maria Stuart heißt die Königin im Kerker, Katholikin, welche um ihr Leben kämpft, Elisabeth I. ist ihre protestantische Widersacherin auf dem englischen Thron. Wenn das Stück beginnt, ist das Todesurteil für Maria Stuart bereits unterschrieben. Welches Drama soll da überhaupt fünf Akte bis zu der Vollstreckung dieses Urteils füllen? Und



Theresa Palfi (*Elisabeth*)
Gunda Schanderer (*Maria Stuart*)

sind die Sympathien so klar verteilt, wie die erste, kürzeste Zusammenfassung des Stoffs denken lassen könnte: ist es ein Drama über unrechtmäßige Tyrannenmacht – für diese stünde in dem Spiel Elisabeth – und eine unbeugsame Heilige im Kerker – das wäre Maria –, welche ihren Gegnern bis zum Tode widersteht? Deren Weg gesäumt von Intriganten aber auch von Märtyrern ist, die sich der Tyrannenmacht entgegenwerfen, selbst wenn sie dafür mit dem eigenen Leben zahlen müssen? Diese Deutung wurde häufig formuliert, sie sähe Schiller auch nicht unähnlich, welcher – als Ehrenbürger der französischen Revolution – den Schrei nach „Freiheit!“ und „Gedankenfreiheit!“ wie kein anderer vor und nach ihm auf den Bühnen deutscher Zunge hören ließ. Dabei war ihm auch kein Hindernis, wenn diese Freiheitshelden – wie der Marquis Posa in *Don Karlos* – nicht aus dem Volke stammten, sondern selbst von Adel waren. Auch ist es Maria, die geläutert und zum Tod bereit, am Ende von *Maria Stuart* moralisch zu gewinnen scheint, während Elisabeth gedemütigt und von den eigenen Vertrauten im Stich gelassen zurückbleibt.

Doch zeigt sich, dass *Maria Stuart* unter Schillers Dramen nicht umsonst das „schillerndste“ ist: Jede einfache Deutung, auch jede Parteinahme, widerlegt es auf den zweiten Blick, die Gegensätze, Symmetrien und Widersprüche in der Architektur des Stücks lassen den Zuschauer nie in einfachem Gut-Böse- oder Schwarz-Weiß-Denken zur Ruhe kommen – in seinen frühen Stücken wäre Friedrich Schiller solcher Eindeutigkeit durchaus zugeneigt gewesen – nein: Recht und Unrecht liegen auf beiden Seiten, jeder Sieg entpuppt sich immer auch als Niederlage, der Bösewicht ist auch im Recht

und der Idealist ist gleichzeitig Gefährder. Solch geniale Widersprüchlichkeit ist Schiller nie zuvor in dieser Ausgewogenheit, aber auch danach nie mehr gelungen. *Maria Stuart* führt das Denken über Macht und ihren Preis notwendig in die Tiefe. Das Widersprüchliche, das „Schillernde“ liegt zum Teil bereits im Stoff, welchen Schiller früh gefunden und dann Jahre lang in sich getragen hat, ehe er seine einzigartige Dramatisierung schaffen konnte.

Die historische Maria Stuart taugte nicht zur Heiligen, zu der sie später gerne stilisiert wurde, auch in Dramatisierungen anderer Autoren, die meist Rührstücke oder politische Tendenzstücke verfasst hatten. Ihr Leben war ein Pandämonium politischer, erotischer Intrigen: Die Thronfolgerin Schottlands, im Alter von sechs Jahren an den französischen Hof gebracht (um zu verhindern, dass Englands König Heinrich VIII. sie mit einem seiner Söhne vermählt), heiratete mit 18 den französischen Dauphin, Franz II., der – nach dem überraschenden Tod seines Vaters – mit 15 Jahren bereits den Thron bestieg, jedoch mit 16 – ebenso überraschend wie sein Vater – starb. Mit 19 war Maria Witwe und Ex-Königin von Frankreich, kehrte zurück in ihre Heimat, wo sie, nach vier ruhigen Jahren als Königin von Schottland, ihren charismatischen aber labilen Vetter Henry ehelichte. Der isolierte sich politisch durch sein schwankendes Gemüt in kurzer Zeit und erdolchte schließlich den Privatsekretär seiner Frau in rasender Eifersucht vor ihren Augen. Ein Jahr später starb er selbst unter ungeklärten Umständen. Der Hauptverdächtige, Marias Günstling Bothwell, wurde in einem Prozess freigesprochen, weil ein Hauptbelastungszeuge nicht vor Gericht erschien. Kurz darauf entführt derselbe Bothwell Maria auf sein Stammschloss, wo sie ihn – drei Monate nach dem Mord an ihrem zweiten Ehemann – heiratet. Es kommt zu Aufständen des Adels und der schottischen Bevölkerung, Maria wird gefangen, kann – durch Abdankung zugunsten ihres einjährigen Sohnes – freikommen, verliert als nächstes eine Schlacht gegen die Adelpartei, entkommt nach England, auf dessen Thron sie – wie bereits erwähnt – ebenfalls

Ansprüche hat, die sie in früheren Jahren auch schon angemeldet hatte, und bittet ihre Nichte und Rivalin Elisabeth um Asyl. Diese lässt sie daraufhin gefangen nehmen und dann ist guter Rat teuer.

Maria Stuart war so etwas wie ein wandelnder Krisenherd, hatte sie soeben Schottland erst in eine Staatskrise gestürzt, drohte sie dasselbe nun in England zu tun. Wäre sie nicht schon durch ihre Existenz eine Bedrohung für das Leben und die Macht der Königin gewesen, allein durch ihre charakterliche Grundausstattung musste sie Elisabeth ein Graus sein: deren Programm war jenem der Maria ganz entgegengesetzt. Mit nur schwachem Anrecht auf den Thron gelangt, führte Elisabeth England – aus politisch stürmischen Zeiten – durch umsichtige Politik und taktierendes Genie in ein Zeitalter des Friedens und der Hochkultur, genannt „die englische Renaissance“, die die Grundlage des späteren Kolonialzeitalters bildete. Das Ganze war von Anfang an ein Balance-Akt: Elisabeths Vater Heinrich (der mit den sechs Frauen) hatte sich mit dem Papst überworfen, sagte sich vom römischen Glauben los und ernannte sich zum Oberhaupt einer neu gegründeten, „anglikanischen“ Kirche. Das führte in der Folge zu heftigen und blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen, insbesondere, als Heinrichs Tochter Maria I. den Thron bestieg. Sie war katholisch und erwarb sich durch ihre unerbittlichen Bemühungen, England wieder katholisch zu machen, den Beinamen „die Blutige“. Ihre Halbschwester Elisabeth, die ihr auf den Thron folgte, war Protestantin und führte England wiederum zurück zur anglikanischen Staatsreligion. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern suchte sie jedoch den Frieden zwischen den Konfessionen. Was ihr sogar gelang, auch wenn sie dadurch den Zorn des protestantisch-anglikanischen Adels auf sich zog. Insbesondere aber machte sie sich Spanien und Frankreich, welche sich als Schutzmächte des römisch-katholischen Glaubens verstanden, zu Feinden. Die Folge waren ein Krieg mit Frankreich und der Angriff durch die spanische Armada, welche nur durch einen schicksalhaft eintretenden See-

sturm zurückgeschlagen werden konnte. Elisabeth war eine Meisterin der Realpolitik, es gelang ihr, ihre inneren und äußeren Feinde über vier Jahrzehnte lang in Schach zu halten. Der Fall Maria Stuarts stellte sie vor eine einzigartige Herausforderung: Elisabeth wollte die Rivalin nicht umbringen oder sie hinrichten, sie verstand, dass alle Mittel, welche ein Regent anwendet, sich früher oder später auch gegen ihn anwenden lassen. Zumal Elisabeth unter ihrer Halbschwester Maria I. in vergleichbarer Lage, im Gefängnis und nur von der Gnade ihrer Thronrivalin abhängig gewesen war. Gleichzeitig ist die bloße Anwesenheit der Maria Stuart eine vitale Bedrohung für Elisabeth, stärkt sie doch die Partei ihrer Gegner, inspiriert katholische Verschwörer – mehr und mehr wird Stuarts Existenz für Elisabeth untragbar. Verzweifelt sucht Elisabeth nun einen Weg – wenn die Tötung ihrer Widersacherin schon unumgänglich wird – sich ihrer wenigstens mit möglichst reiner Weste zu entledigen, am liebsten ohne überhaupt etwas damit zu tun zu haben. So wird über Maria Stuart Gericht gehalten, wegen des Mords an ihrem zweiten Mann, wegen Verschwörungen gegen die Königin, Maria wird für schuldig befunden. Doch die Tatsache, dass die Königin die Macht hätte, sie auch nun noch zu begnadigen, wenn sie das wollte, lässt – im Fall der Nicht-Begnadigung der Unglücklichen – wiederum die Hände der Monarchin nicht unbefleckt zurück. Ein gordischer Knoten, der die Grenzen auch der klügsten Politik schmerzhaft spürbar macht. Und umso mehr, als Schiller keiner seiner Heldinnen (oder deren Helfern) böse Absicht oder Dummheit unterstellt, sondern zeigt, wie selbst politisches Genie hier scheitern muss.

Elisabeth schließlich gelang es, einen Justizmord zu inszenieren: Maria Stuart wurde rechtmäßig (wenn auch juristisch zweifelhaft) hingerichtet. Elisabeths Herrschaft überstand die Krise und dauerte an. Dennoch schuf Elisabeth mit der legalen öffentlichen Hinrichtung eines gekrönten Hauptes einen Präzedenzfall, dessen Saat spätestens im Terror der französischen Revolution – deren Ehrenbürger Schiller war – aufging.

MARIA STUART

TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFGÜGEN

VON FRIEDRICH SCHILLER

Premiere 13. September 2019
Schauspielhaus

Inszenierung Susanne Lietzow
Bühne Aurel Lenfert
Kostüme Marie-Luise Lichtenthal
Musik Gilbert Handler
Dramaturgie Andreas Erdmann

Mit Theresa Palfi, Gunda Schanderer; Daniel Klausner, Alexander Julian Meile, Klaus Müller-Beck, Markus Pendzialek, Benedikt Steiner, Christian Taubenheim, Lutz Zeidler

Zwei Gefangene sind Elisabeth, die Königin von England, und ihre Cousine, die schottische Maria Stuart: Die Erste sitzt auf schwankendem Thron, „umgeben rings von Feinden“ – nicht nur auf dem Kontinent lauern ihre Widersacher, auch im eigenen Land ist sie geplagt von Aufwühlern und Intriganten. Die Zweite, Schottlands Königin Maria, wird aus eben diesem Grund von Elisabeth in Fotheringhay gefangen gehalten. Ihr Anspruch auf den Thron von England ist älter als der von Elisabeth. Beide Frauen sind allein durch die Existenz der jeweils anderen bedroht, beide kämpfen nicht nur um ihr politisches Überleben. Auf dem Höhepunkt des Dramas kommt es zu einem Treffen von Maria und Elisabeth – können Empathie und Solidarität die Herrschaftslogik außer Kraft setzen?

Weitere Vorstellungen

19., 27. September, 4., 6., 9., 16., 19. Oktober,
2., 22. November 2019, 15., 28. Jänner,
26. Februar 2020



Zwei von vielen: der Jedermann (Peter Simonischek) und der Tod (Jens Harzer) in Christian Stückls Salzburger Inszenierung von 2002

ER STIRBT SCHON WIEDER

Wie oft musste dieser arme reiche Mann eigentlich schon von uns gehen? Wie oft musste er im Angesicht des Todes erkennen, dass Geld allein dem Leben keinen Sinn verleiht?

Und das, obwohl diejenigen, die bei den Salzburger Festspielen das Sagen haben, ihn ironischerweise doch selbst als Cash Cow bezeichnen – als Melkkuh, die verlässlich die Geldtöpfe füllt? „Jeeeda – Jeeedamann / Hast für Salzburg genug getan!“, sang Helmut Qualtinger schon 1958 in seinem *Jedermann-Kollapso*. Aber auch das hat „einem der merkwürdigsten Theaterkulte der Neuzeit“ – wie der Theaterpublizist Andres Müry den *Jedermann* nennt – keinen Abbruch getan.

Hofmannsthal's Stück, dem Kritiker bei seiner Uraufführung im Berliner Circus Schumann im Jahr 1911 ein kurzes Leben voraussagten, ist einfach nicht tot zu kriegen. Auch wenn es im

Laufe der Jahrzehnte als „Heuchler-Stück“ bezeichnet wurde, das „intellektuell und dichterisch völliger Stuss“ sei und dazu auch noch in „antiquierter Sprache“ – stets waren und sind die Zuschauerreihen auf dem Salzburger Domplatz bis auf den letzten Sitz gefüllt. Woran liegt das bloß?

Nun ist der Stoff keine Erfindung des 20. Jahrhunderts, sondern wesentlich älter. Schon im Buddhismus findet sich eine Parabel, in der ein Sterbender nur von seinen guten Taten in den Tod begleitet wird. Diese Parabel wurde durch eine Übersetzung im Laufe des Mittelalters in Westeuropa bekannt und diente ab dem 15. Jahrhundert unterschiedlichen Niederschriften wie dem altenglischen *Everyman* oder dem niederländischen *Elckerlijc* als Inspiration. Die im deutschsprachigen Raum bekannteste Bearbeitung wurde die *Comedi Von dem reichen sterbenden menschen, der Hecastus genant* von Hans Sachs, was sicherlich auch damit zu tun hatte, dass

Sachs die Handlung des Jedermann-Spiels in die bürgerliche Sphäre verlegt hatte, in der viele Zuschauer ihren Alltag wiederfinden konnten, und dass er eine lebensnahe Sprache benutzte, die auch ein weniger gebildetes Publikum leicht verstehen konnte.

Zu Beginn der Neuzeit wurde es dennoch erst mal wieder ruhiger um das Sterben des Jedermann. Das damalige Publikum hatte genug vom allzu eindeutig moralisierenden Lehrstück mit seinen unglaublichen, holzschnittartigen Figuren. Erst die Massengesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts verlangte wieder nach spektakulären, unpsychologischen Stoffen, die wie in der Antike und im Mittelalter für eine große Menschenmenge inszeniert werden konnten. Für Max Reinhardt, der mit seinem Circus Schumann einen Raum von 5000 Plätzen zu füllen hatte, war der Jedermann-Stoff genau das Richtige, weshalb er Hofmannsthal, dem er bereits durch eine fruchtbare Zusammenarbeit verbunden war, mit einer eigenen Adaption beauftragte.

Seitdem erfährt die Geschichte vom Sterben des reichen Mannes und dessen Läuterung nun also mehr Zuspruch als jemals zuvor. Ist es tatsächlich die Rückkehr in den wohligen Schoß des Glaubens, die die Zuschauer*innen im 21. Jahrhundert zu Tausenden nach Salzburg zieht? Wohl kaum. Ist es die Rührung angesichts der Erkenntnis eines Mannes, sein Leben lang aufs falsche Pferd – oder um im Bild zu bleiben: den Goldesel – gesetzt zu haben? Vermutlich genauso wenig.

Ferdinand Schmalz, einer der aktuell interessantesten österreichischen Dramatiker, hat dazu eine andere These. In seiner ganz eigenen Bearbeitung des Jedermann-Stoffs, das 2018 als Auftragswerk am Wiener Burgtheater uraufgeführt und mit dem Nestroy Theaterpreis für das Beste Stück ausgezeichnet wurde, heißt es: „dass er hier stellvertretend seinen stellvertreterkopf hinhalten hat müssen. wen kümmerts, ob er schuldig ist, muss er doch unser aller schuld auf seine schultern laden.“

Doch welche Schuld meint Schmalz? Könnte es sein, dass das Spiel vom Jedermann sich deswegen solcher Beliebtheit erfreut, weil da in schöner Regelmäßigkeit eine Gemeinschaft einen Einzelnen opfert – und wenn auch nur im übertragenen Sinne? Könnte es sein, dass sich eine kapitalistische Gesellschaft in der kulturellen Feier des Jedermann-Opferfestes ihrer selbst versichert? Indem sie einen, der es besonders schlimm treibt, ausstößt, übt sie Kritik, ohne das eigentliche System infrage zu stellen. Die französischen Sozialwissenschaftler Ève Chiapello und Luc Boltanski diagnostizierten schon 1999 in ihrer Studie *Der neue Geist des Kapitalismus*, dass dieser als System fortbestehe, gerade weil er sich Kritik fortlaufend zueigen mache.

Interessanterweise gibt es auch in Schmalz' *jedermann (stirbt)* keine einzige Figur, die nicht vom Glauben an die Macht des Kapitals durchdrungen wäre. Es gibt keine Position außerhalb seiner Verwertungslogik, von der aus sich noch sprechen ließe. Selbst der arme Nachbar gott, wie die Figur bei Schmalz heißt, bittet den jedermann um geld, „um mich aufzurichten wieder“. Und wir, die Zuschauer*innen, sind dabei gleichermaßen die Gemeinschaft der Gläubigen, die dem Opferfest beiwohnen, um danach in unseren SUVs nach Hause zu fahren. Jede Religion braucht nun mal ihre reinigenden Rituale, die das Fundament unbeschadet lassen.

JEDERMANN (STIRBT) SCHAUSPIEL VON FERDINAND SCHMALZ

Premiere 20. September 2019 | Kammerspiele

Inszenierung Katka Schroth
Bühne Hartmut Meyer
Kostüme Sung-A Kim
Dramaturgie Wiebke Melle

Mit Katharina Hofmann, Michaela Lenhart*, Angela Waidmann, Inga Wolff; Florian Granzner*, Alexander Hetterle, Sebastian Hufschmidt

*Studierende des 4. Jahrgangs der Anton Bruckner Privatuniversität

Weitere Vorstellungen
26., 28. September, 3., 5., 10., 15. Oktober 2019

AM END WEISS KEINER NIX

Interview: Franz Huber
Fotos: Philip Brunnader



Georg Schmiedleitner inszeniert Ferdinand Raimunds *Der Verschwender* im Schauspielhaus – Premiere 12. Oktober

„Am End weiß keiner nix“ heißt es im berühmten „Hobel-Lied“ des Tischlers Valentin und signalisiert, dass das Happy-End am Schluss nicht ganz ungetrübt ist. Raimunds Original-Zaubermärchen – Original meint frei erfunden, also keine Be- oder Überarbeitung – erzählt von drei Stationen aus dem Leben des Herrn von Flottwell, seinem Reichtum, seinem Absturz und seiner Rückkehr als armer Mann in seine Heimat.

Regisseur Georg Schmiedleitner ist Linzer und Mitgründer des Theaters „Phönix“, an dem er von 1989 bis 1996 als künstlerischer Leiter

tätig war. Seit 1997 arbeitet er als freier Regisseur im Schauspiel und Musiktheater an vielen renommierten Theatern in Deutschland und Österreich (u. a. am Burgtheater Wien). In den Jahren 1999 bis 2006 inszenierte er regelmäßig am Linzer Landestheater – Thomas Bernhard, Anton Čechov, Franzobel, Gerhart Hauptmann, Ödön von Horváth, Johann Nestroy und Christoph Nußbaumer.

Nach dreizehn Jahren „Linz-Abstinenz“ kommt wieder eine Schmiedleitner-Inszenierung ins Schauspielhaus am Landestheater – und danach eine Schillerbearbeitung im Theater Phönix.

Raimunds *Der Verschwender* ist eine Figur, die das Geld – im Guten wie im Bösen – zum Fenster hinauswirft und erst nach Jahren, nach Absturz und persönlichen Krisen, versucht, mit sich ins Reine zu kommen. Was ist das Faszinierende an diesem Zaubermärchen?

Die Uraufführung des Stückes fällt in die Zeit des Vormärzes in Österreich, eine Zeit des Umbruchs und der vorrevolutionären Stimmung. Zensur und Polizeistaat bestimmen das politische Leben, die Menschen ziehen sich in die Biedermeierlichkeit zurück, unverstanden und frustriert. Die Politik regiert am Bürger vorbei. Reich und Arm klaffen sozial in einem Ausmaß auseinander, von dem wir heute keine Ahnung haben. Trotzdem vermittelt das Stück auch heute aktuelle Stimmungen. Gesellschaft-

liche Ängste und Unbehagen vor den vielen Veränderungen prägen auch unsere Zeit, politikverdrossen flüchten sich auch in unserer modernen Gesellschaft viele Menschen in irrealen Parallelwelten, der digitale Raum ist längst zur neuen Wahrheit geworden, in ihm tummeln sich die neuen Feen und Avatare, Geister und Traumwesen.

Unsere moderne Geldgesellschaft ist aber auch geprägt von Infarkten und Abstürzen. Immer mehr Menschen, ob reich oder arm, leiden an der Welt: Konkurse und Insolvenzen, Burn outs und Panikattacken, Phobien und Allergien durchziehen die gesamte Gesellschaft. Der völlige Rückzug aus einer undurchschaubar gewordenen Lebenssituation ist immer häufiger zu beobachten. Autoren wie Michel Houellebecq (*Serotonin*) und Virginie Despentes (*Das*

Leben des Vernon Subutex) sind die modernen Seismographen für eine allgemeine gesellschaftliche Überforderung.

Raimunds *Der Verschwender* kann man im klassischen Sinn auch als Besserungsstück bezeichnen, ein Genre des Alt-Wiener Volksstückes, also ein Theaterstück, das einen lasterhaften Menschen vorführt, der wieder auf den Pfad der Tugend zurückgeführt wird bzw. werden soll. Ist das ein bisschen altmodisch? Moralinsauer mit der Feenwelt und der Fee Cheristane?

Zauber- und Feenwelten sind sicher heute exotische Mittel in der Kunst, aber sie faszinieren auch den Zuschauer des 21. Jahrhunderts. Noch vor der Erfindung der Psychoanalyse hat Raimund das Unterbewusste und Über-Ich in Szene gesetzt und seine Figuren in irrealen und außerweltlichen Welten geschickt. Selbsterkenntnis und Analyse passiert bei Raimund noch nicht auf der berühmten Couch, sondern im rasenden Strudel der Ereignisse zwischen Hybris, Höhenflug und Absturz. Sucht, Gier, und Horror erreichen damit szenische Verdichtung, die Feen und Geister werden im *Verschwender* zu Glücksvisionen und Angstphobien. Das ist auch für die Regie und Ausstattung eine Herausforderung.

Welche Rolle spielt Reichtum, Geld im *Verschwender*?

Geld war immer ein großer Reiz für die Menschen. Geld ist Droge. Geld macht mächtig und sexy. Mit Geld lässt sich auch Sympathie und Identität erkaufen. Nichts zieht so sehr an wie Geld. Raimunds Flottwell erkauft sich die Gunst der Menschen, sein Haus ist Party Hot Spot und Anlaufstelle für die Szenegesellschaft und Adabeis. Flottwell ist aber in seiner freigiebigen Leichtsinnigkeit auch willkommenes Opfer für Spekulanten und Neider, für Schmarotzer und Bankrotteure. Flottwell wird Opfer seiner Sucht nach Anerkennung, er verschwendet um seine Gier nach Beliebtheit zu befriedigen. Geld, Luxus und Gier nach Anerkennung sind auch heute das große bestimm-

mende gesellschaftliche Thema. Immer weniger besitzen immer mehr. Unser Denken in der modernen Welt wird immer materieller bestimmt, die digitalen Kommunikationsmittel ermöglichen aber immer schneller, persönlich Aufmerksamkeit zu erregen. Jeder Einzelne ist heutzutage seine eigene Agentur, Instagram, facebook und WhatsApp sind weitgehend Selbstbespiegelungsmöglichkeiten im außerrealen Raum. Die Sucht nach „Likes“ und „Followern“ prägt eine gesamte Kommunikationskultur.

Sibylle Berg beschreibt zu diesem Thema in ihrem neuesten Roman *GRM* eine apokalyptische, dystopische gesellschaftliche Zukunft. Geliked aber einsam und orientierungslos, eine kalte Gesellschaft von überwachten und ständig verfügbaren Followern.

Raimunds Stück ist demnach sehr heutig und trifft sehr genau heutige Stimmungslagen. Raimund selbst war ein schwieriger Zeitgenosse, mit großem Unzufriedenheitsfaktor und misanthropischer Grundstimmung. Man könnte sagen, dass er an der Welt und der Zeit litt. Diese Gefühlslage macht ihn aber auch zum besonders aufmerksamen literarischen Zeitzeugen.

Ferdinand Raimund war ein Schauspieler und Autor, der gefeiert und geliebt wurde. Persönlich hatte er eine Vielzahl an privaten und persönlichen Krisen zu durchleben und Phobien zu ertragen. Gibt es hierbei Parallelen zur Hauptfigur Julius Flottwell?

Raimund war ein von Angst durchtriebener Mensch. Die Angst hat ihn ein Leben lang begleitet. Auch Flottwells Verschwendungssucht entspringt einer Angst, der Angst vor Bedeutungslosigkeit. Er ist getrieben von der Panik, nicht geliebt zu werden und benutzt seinen Reichtum, um die Menschen von ihm abhängig zu machen. Die Psychologie spricht heute von Verlustängsten. Solche Menschen machen ihr Glück alleine von äußeren Umständen abhängig und empfinden Nichtbeachtung auch als existenzielle Bedrohung. Für seine Umwelt



DER VERSCHWENDER ORIGINAL-ZAUBERMÄRCHEN VON FERDINAND RAIMUND

Premiere 12. Oktober 2019 | Schauspielhaus

Inszenierung Georg Schmedleitner
Bühne Florian Parbs
Kostüme Cornelia Kraske
Musik Joachim Werner
Dramaturgie Franz Huber

Mit Eva-Maria Aichner, Isabella Campestrini*, Anna Rieser, Anna Wagner*, Clemens Berndorff, Jan Nikolaus Cerha, Helmuth Häusler, Horst Heiss, Christian Higer, Jakob Hofbauer*, Julian Sigl, Vasilij Sotke

*Schauspielstudent*innen des Schauspielstudios am Landestheater Linz

Der reiche Julius Flottwell gibt sein Geld in Saus und Braus aus, feiert Feste und Jagdgesellschaften und plant große Bauprojekte. Seinen Reichtum verdankt er der Fee Cheristane, seiner großen Liebe, die ihn aber nun verlässt, da sie ins Feenreich zurückbeordert wurde. Drei Jahre später ist das große neue Schloss gebaut, auf dem Einweihungsfest möchte er seine neue Braut Amalie präsentieren. Ihr Vater Klugheim aber ist gegen die Verbindung, ihr Bräutigam Flitterstein fordert Flottwell zum Duell, bei dem er verwundet wird. Flottwell flieht mit Amalie. Nach über 20 Jahren – Frau und Kind sind mittlerweile gestorben, seinen materiellen Reichtum hat er verspekuliert – kehrt er verarmt zu seinem ehemaligen Schloß zurück und wird vom ehemaligen Diener Valentin aufgenommen.

Weitere Vorstellungen

17., 23., 24. Oktober und weitere Termine im November und Dezember 2019



ist diese Figur schwer auszuhalten: launisch, undurchschaubar, jähzornig und getrieben. Flottwell erzwingt sich diese Anerkennung durch seine finanzielle Großzügigkeit, er liebt in seinem von Angst getriebenen Narzissmus ein Trugbild, eine Fee, eine personifizierte Droge.

Als diese ihm schließlich abhanden kommt beginnt auch Flottwells Abstieg. Immer weniger kommt er in der realen Welt zurecht und flüchtet schließlich angstgetrieben in ein ungewisses Exil. Auch seine Rückkehr gerät zur Katastrophe. Sein Schloss findet er verfallen und leblos vor, der neue Besitzer todkrank und mittellos, eine trostlose Situation, die Thomas Bernhard 150 Jahre später nicht hätte besser beschreiben können. Naturgemäß.

EINE FAMILIE, ALS HÄTTE THOMAS BERNHARD SIE ERFUNDEN

Text: Andreas Erdmann



Thomas Bernhard



Unser Bekenntnis zum „miteinander“ über- titelt diese Ausgabe des **FOYER5**. Und der Inbe- griff von Miteinander, Solidarität, Zusammen- halt ist allen Gesellschaften die Familie. Doch gerade hier, in der gesellschaftlichen Kernzelle, gerät das Miteinander oft auch in die Krise, verkehrt sich mitunter in sein Gegenteil.

Thomas Bernhards Meisterdrama *Ritter, Dene, Voss* schildert eine solche Familienhölle, wenn es auch einen irritierenden Titel trägt: Der Au- tor nannte es schlicht nach den Darstellern, die er sich als Besetzung für die Uraufführung wünschte (– er bekam sie auch). Der franzö- sische Titel ist hinsichtlich des Stückinhaltes aussagekräftiger: *Déjeuner chez Wittgenstein*. Zwei Schwestern holen ihren Bruder für einige Tage aus der Psychiatrie, in die er sich selbst einge- liefert hat. Das Ganze eine Art Familienurlaub, alles in der besten, wenigstens der reichsten Wiener Upper Class, Schauplatz ist die Döblin- ger Familienvilla. Im Personenverzeichnis sind die beiden Frauen lediglich als jüngere und ältere Schwester ausgewiesen, der Bruder immerhin trägt einen Namen: Ludwig. Eine Zu- eignung am Schluss des Stücktextes lüftet die Geheimnisse ein Stück weit: „Während der Ar- beit, die ich zwei Jahre nach dieser Notiz abge- schlossen habe, waren meine Gedanken haupt- sächlich auf meinen Freund Paul und auf dessen Onkel Ludwig Wittgenstein konzent-

riert gewesen.“ Wir ersparen uns an dieser Stelle, nachzudenken, wie Bernhard beim Ver- fassen der Notiz wissen konnte, dass er noch weitere zwei Jahre an dem Stück arbeiten wür- de. Immerhin wird klar, dass er mit *Ritter, Dene, Voss* noch einmal zu Paul Wittgenstein zu- rückkehrt, jenem Nachkommen der bedeutenden Industriellenfamilie gleichen Namens, mit dem Bernhard – bis zu dessen Tod in Linz 1979 – eine langjährige Freundschaft verband. Beide hatten sich 1967 in Wien Steinhof, im Otto- Wagner-Spital, kennengelernt. Bernhard setzte ihrer Freundschaft in seiner Erzählung *Wittgensteins Neffe* ein literarisches Denkmal und gab darin zugleich das vielleicht liebevollste Porträt eines wirklichen Menschen, das er je- mals zu Papier brachte.

Bei *Ritter, Dene, Voss* liegen die Dinge nun ein wenig komplizierter: Die Hauptfigur heißt Ludwig, offenbar vermischt der Autor die Figur des Freundes mit der seines berühmten Onkels, der tatsächlich dessen Großonkel war: Paul Wittgensteins Vater war ein Cousin des Philosophen Ludwig Wittgenstein, sowohl Ludwig als auch sein Großneffe Paul (der in der Wiener Szene, zumal der Opernszene, eine auffällige Erscheinung war) gingen als Philoso- phen in die Geschichte ein. Wenn auch Ludwig der ungleich Bedeutendere, wohl auch Produk- tive, der beiden war. Sein *Tractatus logico-*

philosophicus aus dem Jahre 1921 („Die Welt ist alles, was der Fall ist.“) war in seiner radikalen Sprach- und Philosophiekritik ein Schlüssel- werk für den jungen Bernhard. Ein Blick in die Familiengeschichte offenbart, dass die ganze Familie der Wittgensteins von Thomas Bern- hard ausgedacht worden sein könnte: Im Zent- rum steht der Gründervater, der Kraft- (wohl auch Gewalt-)Mensch Karl Wittgenstein (1847 bis 1913), schon er stammt aus vermöglicher jüdischer Familie, versucht mit elf zum ersten Mal, von zu Hause wegzulaufen, mit siebzehn Jahren – und einem falschen Pass – setzt er sich nach Amerika ab, wo er sich als Bootsmann, Lehrer, Barmusiker durchschlägt. Zurück in Europa beginnt er ein technisches Studium in Wien, das er bald abbricht zugunsten einer Laufbahn in der aufsteigenden österreichisch- ungarischen Eisenindustrie. Seine Karriere führt rasant nach oben, er wird Gründer des ersten Eisen-Kartells in Österreich und Haupt- anteils- eigner der Österreichisch-Alpinen Montan- gesellschaft. Durch umstandslose Rationalisie- rungsmaßnahmen und knallharte Verhand- lungen bei Arbeitnehmern und Geschäftspartnern gefürchtet („ein Amerikaner in Österreich!“), sieht sich schließlich die kaiserliche Regierung genötigt, seine Geschäftspraktiken zu unter- suchen. Wittgenstein zieht sich daraufhin aus der Stahlindustrie zurück, verkauft seinen Konzern und verschiebt sein ganzes Kapital ins Ausland. Durch Neuinvestition nach den Kriegs- und Wirtschaftskrisen des jungen 20. Jahr- hunderts vergrößert er sein ungeheures Ver- mögen auch noch als um ihn herum Reiche

und Imperien zugrunde gehen. Doch das Glück hat auch für den Giganten einen Preis: neun Kinder sind ihm und seiner Frau Leopoldine beschieden, vier Töchter und fünf Söhne. Doch die Söhne scheitern an dem Übervater: Die drei ältesten begehen Selbstmord, der jüngste – Ludwig – meldet sich im ersten Weltkrieg an die Front, wo er zu wiederholten Malen bittet, an der vordersten Front eingesetzt zu werden. Sein Bruder Paul (nicht der Vater von Bern- hards Freund Paul) ist Konzertpianist und verliert im selben Krieg auf tragische Weise seinen rechten Arm. (Mit unerschütterlicher Energie erarbeitet er sich später ein Konzert- programm für die verbliebene, seine linke, Hand, mit dem er weltweit auftritt. Das allein schon eine Bernhard-Figur.) Ludwig entdeckt im Krieg den christlichen Glauben, und bleibt, trotz selbstmörderischer Einsätze, wie durch ein Wunder verschont. Zurück in Wien über- schreibt er seinen Anteil am gigantischen Familienerbe den Geschwistern, lebt fortan in Armut und nur noch der Philosophie.

**ich wünschte dieses Land
verschwände eines Tages
oder noch besser
urplötzlich in der Nacht
durch ein Erdbeben
vom Erdboden
dieses scheußliche Vaterland
Dann denke ich wieder
dass wir kein besseres haben**

Ritter, Dene, Voss

RITTER, DENE, VOSS THEATERSTÜCK IN DREI AKTEN VON THOMAS BERNHARD

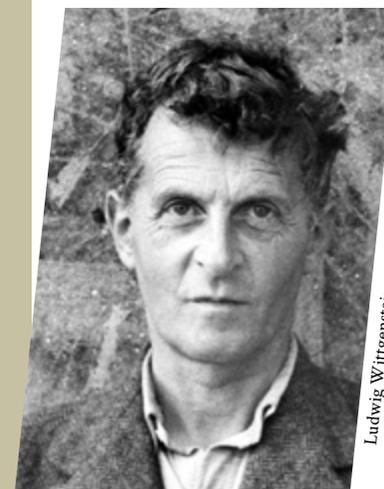
Premiere 31. Oktober 2019 | Kammerspiele

Inszenierung Stephan Suschke
Bühne Momme Röhrbein
Kostüme Angelika Rieck
Dramaturgie Andreas Erdmann

Mit Katharina Knap, Theresa Palfi,
Christian Taubenheim

Weitere Vorstellungen

5., 12. November, 13., 18. Dezember 2019,
11., 17., 23. Jänner, 25. Februar 2020



Ludwig Wittgenstein



Dresden, Zwinger © Mapics/stock.adobe.com



Parma - Festival Verdi

+ Cremona: Stradivari Museum

15. - 19.10.19 Bus inkl. Zubringer ab Linz/Wels, zentrale ****Hotels/NF u. 1 Abendessen, Eintritte, RL **€ 1.050,-**
 „I due Foscari“ Teatro Regio Parma ab € 50,-
 „Aida“ Teatro Verdi Busseto (4. Kat.) € 75,-

Berlin mit Potsdam

10. - 13.10.19 Flug ab Wien inkl. Trsf. ab Linz/Wels, Transfers, zentrales ****Hotel/NF, Eintritte, RL **€ 780,-**
 „Die lustigen Weiber von Windsor“ Staatsoper
 ML: Daniel Barenboim - mit René Pape, ... ab € 86,-

Sachsen: Dresden - Leipzig

23. - 27.10.2019 Bus inkl. Zubringer ab Linz/Wels, ****Hotels/NF u. 1 Abendessen, Eintritte, RL **€ 670,-**
 „Il viaggio a Reims“ Semperoper ab € 95,-
 „Der Rosenkavalier“ Semperoper ab € 132,-

Paris - die ausführliche Reise

30.10. - 3.11.2019 Flug ab Wien inkl. AIRail ab Linz, Transfers, ***Hotel/NF, Eintritte, RL **€ 1.050,-**
 „Don Carlo“ Opéra Bastille - mit Roberto Alagna, Anita Rachvelishvili, ... ab € 127,-
 „Madama Butterfly“ Opéra Bastille ab € 92,-

Advent in Dresden

5. - 8.12.19 Bus ab Linz/Wels, ****Hotel/NF und 1 Abendessen, Eintritte, RL **€ 600,-**
 „Weihnachtsoratorium“ Frauenkirche ab € 74,-
 „Die Zauberflöte“ Semperoper ab € 150,-

Leipzig - Dresden zu Silvester

29.12.19 - 2.1.20 Bus ab Linz/Wels, ****Hotel/NF u. Silvester-Gala, Eintritt, RL **€ 970,-**
 „Großes Concert“ Gewandhaus Leipzig ab € 92,-
 „Die Fledermaus“ Semperoper Dresden ab € 114,-

Tagesfahrten:

„Cats“ Wien

Ronacher
 28.9., 19.10., 30.11., 7.12., 31.12.19, 18.1., 1.2., 29.2.2020
 Bus ab Linz/Wels und Eintritt **ab € 95,-**

„Arche Noah Luxusklasse“ Kabarett Simpl Wien

30.11., 7.12., 31.12.19, 18.1., 29.2., 11.4.2020 Bus ab Linz/Wels und Eintritt **ab € 90,-**

Caravaggio, Bernini & Wiener Barock

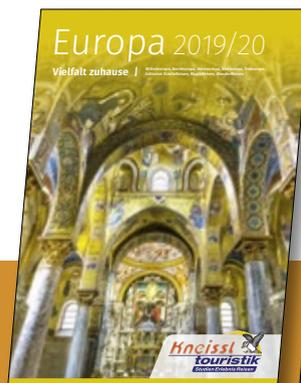
Kunsthistorisches Museum Wien
 30.11.2019 Bus ab Linz/Wels, Stadtführung und Eintritte KHM und Karlskirche **ab € 101,-**

Albertina: „Albrecht Dürer“ Wien und Weihnachtsbräuche

7.12.2019 Bus ab Linz/Wels, Stadtführung, Eintritte Albertina und Peterskirche **€ 85,-**

Lenbachhaus München

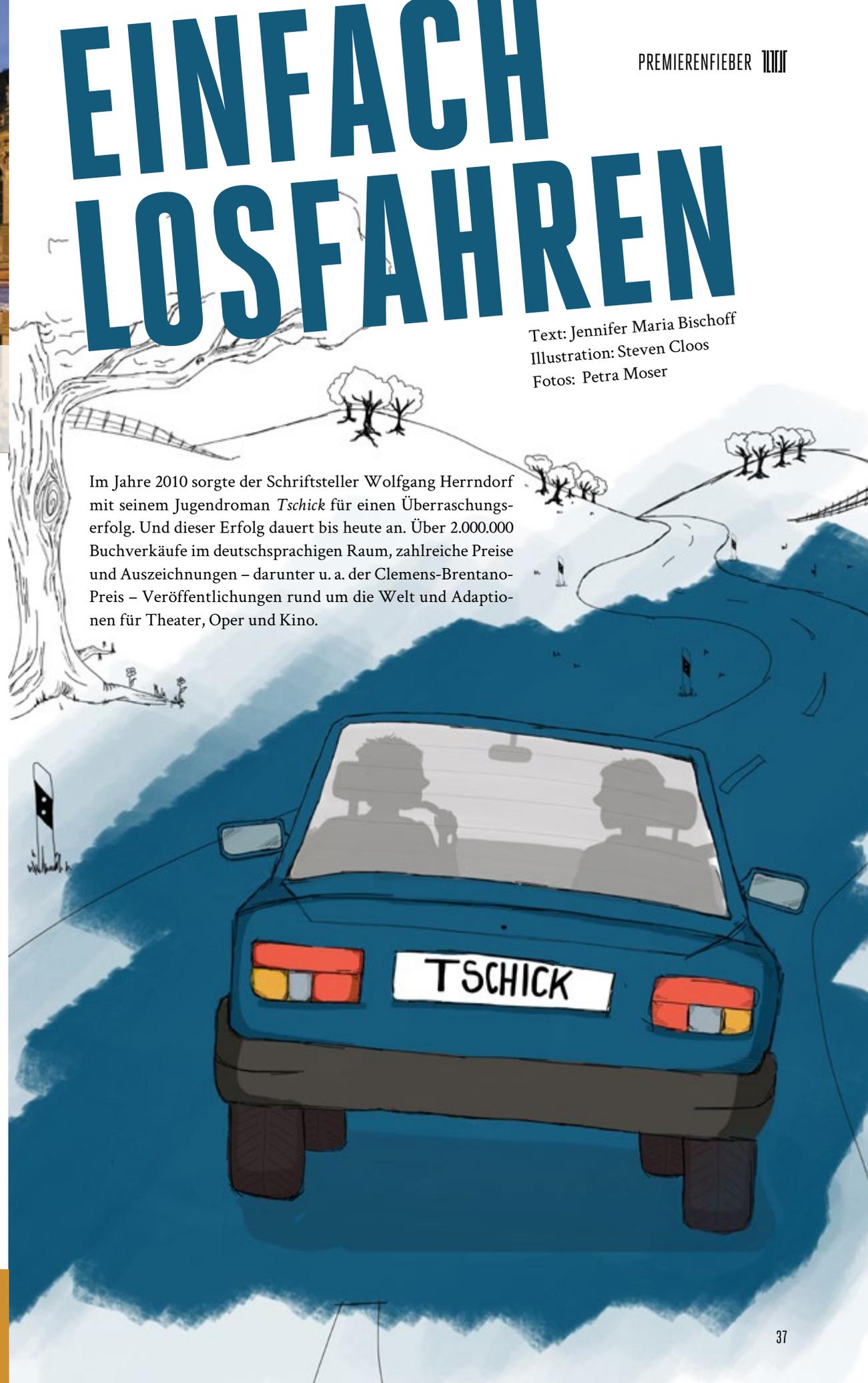
30.11.2019 Bus ab Linz/Wels und Eintritt **€ 62,-**



EINFACH LOSFAHREN

Text: Jennifer Maria Bischoff
 Illustration: Steven Cloos
 Fotos: Petra Moser

Im Jahre 2010 sorgte der Schriftsteller Wolfgang Herrndorf mit seinem Jugendroman *Tschick* für einen Überraschungserfolg. Und dieser Erfolg dauert bis heute an. Über 2.000.000 Buchverkäufe im deutschsprachigen Raum, zahlreiche Preise und Auszeichnungen – darunter u. a. der Clemens-Brentano-Preis – Veröffentlichungen rund um die Welt und Adaptationen für Theater, Oper und Kino.



DIE REISE BEGINNT

In der Schule gilt Maik Klingenberg, trotz gutbürgerlicher Herkunft, als Langweiler und Außenseiter. Er hat keinen Spitznamen und keine Freunde, denn dafür ist der Teenager – nach eigener Meinung – nicht interessant genug. Auch die Sommerferien versprechen nicht wahnsinnig aufregend zu werden, bis titelgebender Tschick, Kurzform für Andrej Tschichatschow, plötzlich mit einem „geborgten“ Auto vor seiner Tür steht. Tschick ist wie Maik ein Außenseiter in der Klasse. Doch nun sitzt er wie ein König hinter dem Steuer und überredet Maik, einzusteigen und mitzukommen. Und Maik, der endlich einmal nicht langweilig sein will, tut das einfach. Was folgt ist ein Trip durch die Provinz, bei dem die beiden mit allerlei skurrilen, liebenswerten und manchmal auch etwas absonderlichen Menschen Bekanntschaft machen. Ein Sommer voller Freundschaft, Liebe, Spaß und Ungezwungenheit beginnt.

Wäre *Tschick* ursprünglich ein Film gewesen, dann hätte man von einem „Road-Movie“ gesprochen – so vielleicht von einem Road-Roman, einer Road-Novel. Auf die Frage, wie Herrndorf die Idee zu diesem Roman kam, antwortete er in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, dass er in den Lieblingsbüchern seiner Jugend drei Gemeinsamkeiten ausgemacht habe: Die schnelle Eliminierung der erwachsenen Bezugspersonen, eine große Reise und großes Wasser. Im Hinterkopf hatte der Autor dabei Romane wie Mark Twains *Huckleberry Finn* oder William Goldings *Herr der Fliegen*. Da das Vehikel „Boot“ und die einsame Insel als Ort der Handlung ihm etwas aus der Zeit gefallen vorkamen, suchte er nach etwas, das mehr mit der Lebenswirklichkeit heutiger Jugendlicher zu tun hat. So kam er auf ein Auto – genauer gesagt einen alten Lada – als Ort und Transportmittel zugleich.

TSCHICK

VON WOLFGANG HERRNDORF | 13+
BÜHNENFASSUNG VON ROBERT KOALL

Premiere 19. September 2019, Studiobühne

Inszenierung Tanja Regele
Bühne und Kostüme
Angelika Daphne Katzinger
Dramaturgie Jennifer Maria Bischoff

Mit Sofie Pint; Friedrich Eidenberger,
Alexander Köfner

Weitere Vorstellungen
20., 22., 26., 30. Oktober, 19. November,
4., 18., 27., 28. Dezember (Studiobühne)

25. September, 3., 4., 7., 8., 11., 15., 16. Oktober
(Kammerspiele)

Warum ist Tschick auch fast zehn Jahre nach seiner Entstehung noch eine solche Erfolgsgeschichte?

Tschick ist eine Ausreißergeschichte, eine Geschichte vom Aufbruch in eine neue Welt, eine Geschichte über eine große Reise und eine ungewöhnliche Freundschaft. Gleichzeitig ist es, wie auch Bov Bjergs *Auerhaus*, das in der vergangenen Spielzeit am Landestheater zu sehen war, eine Coming-of-Age-Geschichte, die das Heranwachsen der jugendlichen Hauptfiguren zeigt. Ohne dabei je didaktisch oder anbiedernd zu werden, manchmal als Selbstverständlichkeit nur am Rande gestreift, finden zwischen all den komischen und leichten Momenten auch jene komplizierteren Themen Platz, die Jugendliche bewegen, wie sexuelle Orientierung, familiäre Herkunft oder Suchtverhalten. Das geschieht mit der dem Roman *Tschick* eigenen Leichtigkeit. Es wird ein jugendliches Lebensgefühl transportiert, an das man sich auch als Erwachsener gerne (zurück-) erinnert. Wie wäre es, einfach mal wieder loszufahren? Frei, ungebunden, ein Abenteuer erleben ... So schafft die Geschichte etwas, das selten gelingt: Sie verbindet die Generationen miteinander.



Alexander Köfner



Friedrich Eidenberger



Sofie Pint

Auch für die Schauspieler*innen ist *Tschick* der gemeinsame „Aufbruch in eine neue Welt“. Mit der Spielzeit 2019/2020 sind Sofie Pint, Alexander Köfner und Friedrich Eidenberger neue fixe Ensemblemitglieder des **JUNGEN THEATER**. Wir haben sie gefragt, ob auch sie ein solches (Sommer)Erlebnis aus ihrer Jugend haben, an das sie immer noch zurückdenken, was ihr Lieblingsbuch der Jugend war und worauf sie sich am Landestheater am meisten freuen.

Friedrich Eidenberger Mit vierzehn war ich das erste Mal mit meinem Vater in Norwegen Hochseefischen. Ich erinnere mich, dass mir das kleine Boot mitten am Meer wie der ruhigste und zugleich bedrohlichste Ort der Welt vorkam. Dazu kamen Naturschauspiele, die sich fest in mein Gedächtnis gebrannt haben. Außerdem war es bis zu diesem Zeitpunkt das körperlich anstrengendste, was ich je erlebt hatte.

Das absolute Lieblingsbuch meiner Jugend und eigentlich auch noch heute ist *Der Herr der Ringe* von J. R. R. Tolkien.

Ich freue mich auf die neuen Kollegen und natürlich auch die bekannten Gesichter. Auf

der Bühne habe ich extrem viel Spaß, genieße aber auch die magische Atmosphäre hinter der Bühne.

Alexander Köfner Ich erinnere mich noch sehr gut an die Zeit, als ich mit meiner Familie in Malaysia lebte und dort durchs Land reiste.

Mein Lieblingsbuch war *Herr der Fliegen* von William Golding.

Ich freue mich schon riesig auf die Reaktionen der Kinder und Jugendlichen während der Aufführungen.

Sofie Pint Als Kind nahm mich Papa jedes Jahr ein paar Wochen nach Italien mit. Die Zeit dort haben wir mit Schwimmen, Sandburgen bauen und dem Essen von wahnsinnig guter Salami verbracht. Diese Wochen waren für mich alles: lustig, prägend, frei, wild und einfach schön.

Die Unendliche Geschichte von Michael Ende war mein Lieblingsbuch.

Ich freue mich am meisten darauf, neue Erfahrungen an diesem Theater machen zu dürfen.



MIT EINANDER

Text: Katharina John
 Fotos: Sakher Almonem

Morgens gegen 9.30 Uhr im Musiktheater. Wo andere Betriebe schon zur ersten Pause schreiten, folgt das Theater einem anderen Rhythmus. Es riecht vereinzelt nach Kaffee. Die noch nicht allzu zahlreichen Gesichter sind morgenfrisch oder tasten sich unauffällig in den Tag. Im violetten Lichthof regt sich Leben. Vereinzelt durchbrechen Stimmen die noch friedliche Stille. Innerhalb von Minuten bildet sich ein Cluster aus buntem Kauderwelsch. Menschliche Laute – ganz eindeutig. Einzelne Sprachen sind nicht auszumachen. Schreie wie Begrüßungen hallen durch die Luft, aufreizende Neckereien münden unerwartet in rhythmische Muster.

Übersprudelndes Temperament. Leben. Neuan-kömmlinge treffen auf bereits verschwitzte Kolleg*innen, die den hauseigenen Fitnessraum zum Aufwärmen und Aufwachen genutzt haben. Mit ihren Kopfhörern, wie ferngesteuert, biegen junge Menschen um die Ecke. Nur zögernd verlassen sie zunächst die Sphäre des eigenen Klang-, Resonanz- und Konzentrationsraums und wenden sich den anderen zu.

Wer das Lied zuerst angestimmt hat, ist nicht mehr auszumachen. Es schält sich immer deutlicher aus einer babylonischen Sprachverwirrung heraus. Ein gemeinsamer Rhythmus wird erkennbar, dann Melodie und Gesang. Schüchtern sind diese Klänge nicht, sondern laut und unbefangen. Die Schlucht des Lichthofes wirkt als gigantischer Verstärker. Das Crescendo erreicht seinen Höhepunkt und bricht ab. Die Stimmen verlaufen sich und verschwinden

hinter der schallgedämmten Tür des Ballettsaals. In den nächsten zwei Stunden liegt der Lichthof wieder in Ruhe. Das Theater hat den täglichen Probenbetrieb aufgenommen.

20 Tänzerinnen und Tänzer aus neun Nationen bilden die Kompanie **TANZLIN.Z** am Landestheater Linz unter Leitung von Tanzdirektorin Mei Hong Lin. Zwischen Anfang 20 und Mitte 30 sind sie und täglich sieben Stunden und länger in den Trainings-, Proben- und Vorstellungsbetrieb eingebunden. Starke Individuen allesamt unterwerfen sie sich gleichzeitig einem komplexen und dominanten Miteinander. Mindestens eine Spielzeit – von Sommerferien zu Sommerferien, in denen alles auseinanderstrebt, um in neun Ländern und unterschiedlichen Kontinenten, den Anschluss an Heimat und Familie nicht zu verlieren – sind sie miteinander verbunden wie kaum eine

DIE KOMPANIE TANZLIN.Z

Emotionales, bewegendes Tanztheater, inspiriert von den Klassikern der Weltliteratur, von Erfahrungen der Gegenwart, von spirituellen Begegnungen, komplexen Innenwelten oder politischen Ereignissen, ist das Markenzeichen der Kompanie **TANZLIN.Z** unter Leitung der Choreografin und Tanzdirektorin Mei Hong Lin. Die gebürtige Taiwanerin kombiniert mit ihrem Ensemble aus hochqualifizierten und individuellen Tänzerpersönlichkeiten Einflüsse ihrer asiatischen Kultur, des klassischen Balletts und des Ausdruckstanzes mit der theatralen Logik von Bewegung zu ihrem ganz eigenen Tanztheaterstil.



Tanzdirektorin Mei Hong Lin

andere Gruppe von Menschen. Bis zur ersten Premiere im Herbst werden sie ein Ensemble geworden sein, ein anderes, jedes Jahr, denn die zahlreichen Wechsel und die neue Zusammensetzung hinterlassen ihre Spuren. Was erfolgt, kann man fast als eine „Staatenbildung“ beschreiben. Die eigene Individualität aus Kultur, Geschichte, Sprache und Religion weicht der Konzentration auf ein gemeinschaftlich leidenschaftlich erstrebtes Ziel und der Bildung einer kollektiven Identität. Auf den Tanz richten die Tänzerinnen und Tänzer ihr Leben, ihre ganze Liebe und Hingabe aus, der Tanz ist ihre Lingua franca. Was es darüber hinaus noch zu sagen gibt, artikuliert sich in einem international kompatiblen, individuell interpretierten Basic-Englisch.

Die „Staatenbildung“ erfolgt hier über andere Prozesse als in der Politik. Das Bindeglied ist ein gemeinsames, fantastisches, unvernünftiges und wunderbares Lebensziel. Auf der Bühne und im Probensaal regelt die unmittelbare Notwendigkeit des Faktischen das Miteinander. Wer im Tanz gemeinsam auf einer Bühne steht, muss sich zu 100 Prozent aufeinander verlassen können. Wer springt, weiß, dass er aufgefangen wird. In Millisekunden erkennen

die Bewegungsprofis kleinste Abweichungen, reagieren aufeinander, korrigieren, gleichen aus, wissen um den Moment und seine spezifische Qualität. Der körperliche Kontakt ist ebenso vertraut wie wichtige Informationsquelle. Man weiß um gegenseitige Stärken, Schwächen, Schmerzen, massiert, dehnt und unterstützt einander ohne Berührungängste. Der Zustand des anderen, seine Sicherheit oder Angst, Schwäche oder Energie ist abzulesen aus den Gesichtszügen des Gegenüber, die, mögen sie auch noch so exotisch anmuten, längst so vertraut sind wie die eines Familienmitglieds. Das Gemeinsame überflügelt mit Vitalität und Leichtigkeit all das, was vermeintlich Menschen unüberwindbar zu trennen vermag. Die Solidarität untereinander ist die Grundbedingung eines solchen Lebens.

Sind Tänzerinnen und Tänzer bessere Menschen? Mit Sicherheit nicht. An ihrem Beispiel lässt sich aber erkennen, dass ein solidarisches Miteinander nicht ohne Anstrengungen zu haben ist. Es ist das gemeinsame Ziel, das der täglichen disziplinierten Übung und der Unterordnung unter das Miteinander ihren Sinn verleiht. Ein solches Ziel zu finden, ist die Herausforderung. Es könnte sich lohnen.

TANZLIN.Z IN DER SAISON 2019/2020

LE SACRE DU PRINTEMPS (DAS FRÜHLINGSOPFER)

TANZSTÜCK VON MEI HONG LIN
MUSIK VON IGOR STRAWINSKY

Großes Kino! Mei Hong Lin und Chefdirigen Markus Poschner mit dem aufregendsten Tanzstück der Moderne.
Ab 26. Oktober 2019 | Großer Saal Musiktheater

CARMINA BURANA

TANZTHEATER VON MEI HONG LIN
MUSIK VON CARL ORFF

Mei Hong Lins umjubeltes Gesamtkunstwerk ist wieder zu sehen.
Achtung: nur wenige Vorstellungen!
Ab 1. Dezember 2019 | Großer Saal Musiktheater

CINDERELLA

TANZSTÜCK VON MEI HONG LIN
MUSIK VON SERGEJ PROKOFJEV

Die Geschichte vom Mädchen, das über sich hinauswächst! Ein Tanzabend für die ganze Familie, der Mut macht.
Ab 29. Februar 2020 | Großer Saal Musiktheater

CREDO (URAUFFÜHRUNG)

TANZSTÜCK VON URS DIETRICH

Bekenntnisse des Schweizer Choreografen Urs Dietrich. Und wieder ist eine Koryphäe des Tanztheaters am Landestheater zu Gast.
Ab 9. Mai 2020 | BlackBox Musiktheater

Mit *Le Sacre du printemps* (Das Frühlingsopfer) am 26. Oktober 2019 startet **TANZLIN.Z** in die neue Spielzeit
Foto: Robert Josipović



MEHR EXTRAS VON TANZLIN.Z

OPEN CLASS Offenes Training
2. November 2019, 18. Jänner und 18. April 2020
jeweils 15.00 – 16.00 | € 9,00

INSIGHT
Blick durchs Schlüsselloch in den Ballettsaal
Le Sacre du printemps 3. Oktober 2019
Cinderella 6. Februar 2020
Credo 16. April 2020
jeweils 19.00 - ca. 20.30 | € 9,00

KOST-PROBE – Einführung in die Neuproduktion mit Probenausschnitten
Le Sacre du printemps 14. Oktober 2019 | 19.00
Cinderella (für Familien) 15. Februar 2020 | 11.00
Credo 29. April 2020 | 19.00
€ 5,00 | Abonnenten frei | Dauer ca. 1½ Stunden

TALK Nachgespräche | kostenfrei
Le Sacre du printemps 10. November 2019
Cinderella 21. März 2020

MOVE
4-tägiger Workshop für Laien ab 15 Jahren
Probenzeiten jeweils 17.00 – 19.00 oder 19.00 – 21.00
€ 85,00 (inkl. einer Karte für die Präsentation).
Termine werden noch bekannt gegeben

Alle Veranstaltungen im Musiktheater am Volksgarten. Treffpunkt ist im Eingangsfoyer.
Tickets erhalten Sie beim Kartenservice, weitere Informationen unter landestheater-linz.at

DAS FÜHLEN IN DER MUSIK

von Markus Poschner

Fotos: Reinhard Winkler

Wir Musiker befinden uns in einem ewigen Dilemma: auf der einen Seite wollen wir alles wissen über die Musik, ihre Entstehung, die Umstände und Bedeutung des Notentextes, die Komponisten, den richtigen Stil und den richtigen Umgang mit der Tradition. Andererseits ahnen wir auch die Gefahren und Schwierigkeiten, die dieses ständige Wissenwollen mit sich bringt, wir spüren, dass alles Wissen nicht ausreicht, um ein musikalisches Kunstwerk in seiner Ganzheit zu erkennen und schon gar nicht, um es adäquat auf der Bühne zum Leben zu erwecken. Das Wissen um den Bauplan eines Kunstwerkes hilft uns höchstens ein Fenster zu öffnen auf dem Weg zu seiner vollen Verinnerlichung.

Alle Menschen sind süchtig nach dem Einzigartigen, dem Unvergesslichen, dem Moment des Zeitlosen, dem Erlebnis schlechthin oder pathetisch formuliert: dem Ewigen. Sicherlich ist das die ständige und stumme Verabredung zwischen Künstler und Publikum, gemeinsam im Konzertsaal, den heutigen Tempeln, der Verwandlung des Gewöhnlichen ins Besondere beizuwohnen, ähnlich einem Gottesdienst. Und wenn die Musik endet und das Ritual gelungen ist, belohnt sich der Hörer mit etwas, was ihm dann ausschließlich selbst gehört. Dieses Etwas ist existenziell, hat eine ganz persönliche Bedeutung, verändert und prägt uns unter Umständen dauerhaft.

Wir wissen nur zu gut, dass allein mit dem Verstand eine solche Erfahrung niemals zu machen ist, der Verstand bleibt blind für das Wesentliche. In einer modernen Welt sich zu recht finden zu müssen, in der das Intuitive längst keine Kategorie mehr ist, in der man lieber über das Leben reflektiert, als zu leben, in einer solchen Welt ist es nicht verwunderlich,

dass es schwer fällt, sich der Musik mit Haut und Haar hinzugeben. Wir erfreuen uns an einem historisierten Bild der großen Klassiker, haben aber keine Vorstellung von ihrer emotionalen Aussagekraft. Wenn wir „Alte Musik“ hören schon mit dem Bewusstsein, dass es eben alte Musik ist und nicht unsere eigene und innerste Angelegenheit, werden wir den eigentlichen Sinn nie begreifen können.

Musik kann sich selbst nicht ausdrücken, sie muss gespielt werden, sie muss immer wieder aktualisiert werden. Die Töne sind nicht wie Bauwerke oder Gemälde, sie haben keinen objektiven Bestand, sie müssen immer wieder aufs Neue empfunden und verlebendigt werden. Daher kann ihr Sinn nicht mehr sein als die Möglichkeit, vom Interpreten entdeckt zu werden. Ihr Sein ist deshalb ein Sein der Möglichkeiten und davon ausgehend wiederum ein Symbol für Unendlichkeit. Interpretieren ist nicht allein Beherrschung, sondern vielmehr ein Sich-hinein-fühlen. Inspiration, Spontaneität, Improvisation und Emotionalität sind die wahren Kategorien. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“ – Goethe brachte es im *Faust* auf den Punkt.

So gesehen ist nicht die Neuigkeit des Gesagten oder gar die Sensation (der schlimmste Virus, unter dem die Musik leiden muss) der Maßstab für die Bedeutung eines Konzertes, sondern das Menschliche, die innere Notwendigkeit, die Ausdrucksgewalt, schlicht das Mit-Gefühlte. Die Zeit des Hörers gleicht sich der Zeit der Musik an, diese unmittelbare Gleichzeitigkeit lässt uns Ewigkeit erahnen. Wir spüren plötzlich, warum etwas so klingen muss, wie es klingt, ohne es sagen zu können. Die Musik schafft damit etwas, was im Leben unmöglich ist.

BRCKNR
∞ RCHSTR
LNZ



WIR VERBINDEN SPIELERISCH

Gedankenspielerien zum Spielen von Norbert Trawöger

„DER MENSCH SPIELT NUR, WO ER IN VOLLER BEDEUTUNG DES WORTES MENSCH IST, UND ER IST NUR DA GANZ MENSCH, WO ER SPIELT.“

schreibt Friedrich Schiller in seiner 1795 verfassten Abhandlung mit dem Titel „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Ein Orchester kann gar nicht anders, als zu spielen. Kein Ton würde erklingen. Instrumente werden gespielt, auch wenn es Arbeit ist.

SPIELEN BEFREIT UNS ZU UNS SELBST.

Kinder spielen von selbst. Ein Baustein genügt, um Städte zu errichten und damit unerhörte Geschichten zu erzählen. Spielen befreit uns zu uns selbst. Das kindliche Spiel ist nicht per se auf Lustgewinn ausgerichtet, es dient der Weltenerfahrung und ist dabei ein Zustand größter Ernsthaftigkeit. Wir Erwachsenen nennen es später „Flow“, eine Hingabe an eine Beschäftigung, welcher Art auch immer, die uns in den Zustand der Selbstvergessenheit geraten lässt. Wir finden dabei einen absichtslosen Ort puren

Menschseins, der keinem Ziel und Zweck unterworfen ist. Wir übersehen die Zeit und die Welt um uns, wenn sie unser Spiel nicht stört. Wobei zwischen Spiel und Spiel ein Unterschied sein kann, aber nicht muss, der im Englischen mit „play“ und „game“ präziser benannt wird. „Game“ bedeutet meist Wettkampf wie etwa beim Tennis- oder Kartenspielen. Auch dabei sind wir nicht davor gefeit, in den spielerischen Fluss der Hingabe zu kommen. Die Skilegende Toni Sailer wurde einmal gefragt, warum er so schnell sei. Seine Antwort war: „Da muasst de Schi einfach laffn lossn.“ Um die Ski einfach laufen lassen zu können, braucht es eine große Meisterschaft. Technische Schwierigkeiten zur Bewältigung einer Piste dürfen nur mehr eine untergeordnete Rolle spielen. Wettbewerb hindert nicht am Spielen.

EIN ORCHESTER KANN GAR NICHT ANDERS, ALS ZU SPIELEN.

„Wir müssen unsere Ideen verwirklichen, reden allein hilft nicht: Wir müssen uns selbst aufs

Spiel setzen und zeigen, was wir auf die Beine stellen können!“, schrieb der brasilianische Architekt Oscar Niemeyer. Ein Orchester spielt. Reden hilft beim Proben. Musikerinnen und Musiker spielen ihre Instrumente, um ein Werk auf die Beine zu stellen, eine Sinfonie oder eine Oper zu Gehör zu bringen. Dabei werden Ideen eines Werks gemeinsam verwirklicht, was Virtuosität in den instrumentalen Handgriffen und große Spielfähigkeiten im Ausdrucksvermögen jeder einzelnen Musikerin, jedes Musikers verlangt. Dabei ums und fürs Leben spielen, kann die Zeit für uns alle anhalten, für die Spielenden wie die Hörenden.

WAS WIR SPIELEN, IST DAS LEBEN!

„Wir spielen das Leben!“ ist ein Ausspruch, den der Jazztrompeter Louis Armstrong gemacht haben soll. Anders übersetzt: Was wir spielen, ist das Leben! Die Kunst macht es möglich, sie ist ein Erinnerungs- und Erfahrungsort für Vieles und vor allem für den Spielraum des Schöpferischen. Das Bruckner Orchester Linz

spielt fast täglich. Schlichtweg errichten wir in Sinfonien von Anton Bruckner, in Musiken anderen Ursprungs früherer Zeiten und der Gegenwart, in musiktheatralischen Aufführungen in unserem Landestheater Erfahrungsräume fürs Menschsein. Wir spielen in unserer Heimat Oberösterreich, mitten im Herzen Europas. Wir spielen in der Welt, für die Welt. Musikerinnen und Musiker aus mehr als 20 Nationen formen dieses vielfältige Orchester, dieses einzigartige Spielkollektiv für uns Menschen. Wir spielen in unserem Landestheater, in unseren Konzertorten wie dem Brucknerhaus, dem Wiener Musikverein, auf dem Land, in Europa und sonst wo. Dafür spielen wir, in höchster Qualität, Spielfreude, Intensität und Dringlichkeit. Frei nach Billie Holiday:

„WE NEVER PLAY A SONG THE SAME WAY TWICE.“

Fühlen Sie sich frei und kommen Sie in unseren gemeinsamen Spielraum. Kunst verbindet spielerisch.



Wally Hase | Foto: Felix Broede

GOTTESKLÄNGE VOM ANDEREN ENDE DER WELT

„Memorare“ ... fast hellseherisch plante Vera Kral ein Gedenkkonzert für den Beginn der neuen musica sacra Saison rund um die „Invocaciones Sancti Bernard“ von Balduin Sulzer. Die Primgeigerin des Bruckner Orchesters Linz gehört seit vielen Jahren zu den besten Interpretinnen des mannigfachen Œuvres des Komponisten und Paters, der im April 2019 verstorben ist. Balduin Sulzer ist die neue Saison 2019/2020 von musica sacra gewidmet, in der er gewiss aus anderer Sphäre an den Konzerten teilnehmen wird.

Denn er hätte seine Freude an den starbesetzten Adventkonzerten mit Enrico Onofri und dem L'Orfeo Barockorchester mit Bachs Weihnachtsoratorium, den druckfrischen Stücken seiner Komponistenkollegen für den Hard-Chor und natürlich dem Zyklus für die „Königin der Instrumente“; genau genommen sind es zwei Königinnen: der australische Organist Brett Leighton beendet seine 25-jährige Lehrzeit in Linz und spielt zum Abschied Bachs „opus magnum“: die „Clavierübung Dritter Theil“, in zwei verschiedenen Kirchen an zwei

exzellenten Orgeln. Als I-Tüpfelchen wird die Evangelische Kantorei Bachs Choräle zu vokalem Leben erwecken.

Seien Sie außerdem neugierig auf Sakralmusik verschiedener Weltreligionen, denn wir alle im Hier und Heute haben etwas zu „Gottesklängen“ zu sagen, so wie Karen Asatrian, der eine Messe für Jazzensemble und Chor schrieb, Vocal Klezmer Sound oder das Jazzensemble LUCHS, das die Leonfeldner Kantorei bei Improvisationen herausfordert. Und natürlich feiert musica sacra den 250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven: Die Messe C-Dur op. 86 wird ein Ereignis!

INFORMATIONEN

Der Kartenverkauf startet voraussichtlich am 13. September 2019. Das aktuelle Programm sowie Informationen zum Kartenverkauf finden Sie unter www.musicasacra.at.

Kartenservice

+43 (0)732/76 11-400, bestellung@musicasacra.at
Kartenservice des Landestheaters Linz

SEPTEMBER 2019

6.9.
**ARS ELECTRONICA FESTIVAL
GROSSE KONZERTNACHT**
Gustav Mahler *Sinfonie Nr. 10 Fis-Dur*
Markus Poschner *Dirigent*
20.00 | PostCity, Gleishalle

8.9.
BRUCKNERS SINFONIEN I
Antonín Dvořák *Sinfonie Nr. 9
„Aus der Neuen Welt“ e-moll*
Anton Bruckner *Sinfonie Nr. 1
c-moll „Linzer Fassung“*
Markus Poschner *Dirigent*
19.30 | Brucknerhaus Linz

13.9.
KOST-PROBE #1: BEETHOVENS ERSTE & ACHE
Markus Poschner *Dirigent & Moderator*
12.30 | Brucknerhaus Linz

14.9.
CARPENTER & POSCHNER
Anton Bruckner *Sämtliche Orgelwerke*
Ludwig van Beethoven *Sinfonie Nr. 1 C-Dur,
Sinfonie Nr. 8 F-Dur*
Cameron Carpenter *Orgel*
Markus Poschner *Dirigent*
19.30 | Brucknerhaus Linz

21.9.
**THE RAPE OF LUCRETIA
(DIE SCHÄNDUNG DER LUCRETIA)**
Oper von Benjamin Britten
Leslie Sukanandarajah *Dirigent*
Premiere | 20.00 | BlackBox Musiktheater

22.9.
LE PROPHÈTE (DER PROPHET)
Oper von Giacomo Meyerbeer
Markus Poschner *Dirigent*
Premiere | 19.00 | Großer Saal Musiktheater

27.9.
KOST-PROBE #2: BRUCKNERS NEUNTE
Markus Poschner *Dirigent & Moderator*
12.30 | Brucknerhaus Linz

28.9.
**KLASSISCHE KLANGWOLKE 19
BRUCKNERS SINFONIEN VIII**
Anton Bruckner *Sinfonie Nr. 3 d-moll,
Sinfonie Nr. 9 d-moll*
Markus Poschner *Dirigent*
19.30 | Brucknerhaus Linz

30.9.
ANTON BRUCKNER: SINFONIE NR. 9 D-MOLL
Markus Poschner *Dirigent*
19.30 | Basilika Maria Puchheim

OKTOBER 2019

4.10.
MASTERCLASS MIT MARKUS POSCHNER
19.00 | Orchestersaal Musiktheater

11.10.
DER BETTELSTUDENT
Operette von Carl Millöcker
Marc Reibel *Dirigent*
Premiere | 19.30 | Großer Saal Musiktheater

12.10.
MOSAİK #1 DIE KAMMERMUSIK DES BOL
11.00 | Musiktheater

24.10.
POSCHNER HÖRT MIT!
19.30 | Anton Bruckner Centrum Ansfelden

28.10.
LE SACRE DU PRINTEMPS (DAS FRÜHLINGSOPFER)
Tanzstück von Mei Hong Lin
Markus Poschner *Dirigent*
Premiere | 19.30 | Großer Saal Musiktheater

HINTER DEM VORHANG

Bühnenstars stehen an einem Theater naturgemäß im Rampenlicht. Ein Betrieb wie das Landestheater Linz wird allerdings nicht alleine von der Performance auf der Bühne, sondern auch durch viele wichtige Rädchen hinter den Kulissen am Laufen gehalten. Diese „backstage“-Persönlichkeiten möchten wir Ihnen vorstellen. Diesmal treffen wir die Maskenchefs Alexander Raid und Uwe Wagner und die ersten Maskenlehrlinge am Landestheater Linz Ines Miriam Panholzer und Christina Haller. Vorhang auf!

HINTER DER MASKE

**Uwe Wagner, Alexander Raid, Christina Haller,
Ines Miriam Panholzer | Maske**

Text: Viktoria von Aigner | Foto: Petra Moser

Ein neuer Ausbildungsberuf am Theater geht in die entscheidende Endrunde. Der Lehrberuf Maskenbildner*in. Noch befindet er sich allerdings in einer Begutachtungsphase. Erst 2023 wird die Entscheidung fallen, ob es zu einer Überstellung in eine Regelausbildung kommt. Vor 35 Jahren wurden die ersten Versuche gestartet, das Berufsbild des Maskenbildners zu einem Lehrberuf zu machen. Bis dahin war die Bezeichnung „Theater- oder Filmfriseur“ in den Dienstverträgen verankert. Das alte Modell der Rekrutierung von ausgebildeten Frisuren, um diese anzulernen, ist jedoch längst überholt. Die meisten handwerklichen Tätigkeiten in einer Maskenwerkstätte werden im heutigen Friseurhandwerk nicht vermittelt.

Der neue Lehrberuf „Maskenbildner*in für Theater-, Bühne-, Foto-, Film- und Fernsehproduktionen inklusive hochauflösende Medien“ ist mit einer Lehrzeit von drei Jahren konzipiert und läuft in Österreich seit 2018 nun als Ausbildungsversuch. Sieben Theater konnten bisher je einen Auszubildenden in den ersten Jahrgang der Berufsschule nach Wien Floridsdorf entsenden, das Landestheater Linz entsandte zwei, Christina Haller und Ines Miriam Panholzer. Es ist vorgesehen, in der Spielzeit 2019/2020 eine weitere Planstelle für die Ausbildung freizugeben. Nach der ersten Ausschreibung des Landestheaters im April 2018 meldeten sich binnen kurzer Zeit 38 Bewerber*innen, 10 wurden eingeladen, für zwei musste man sich entscheiden. Was den Beruf so interessant macht? Sicherlich nicht die Dienstzeiten, da am Theater natürlich auch am Abend gearbeitet wird. Er ist ein Kunsthandwerk und erfordert Kreativität und Einfallsreichtum.

Als Maskenbildner*in wird man laufend mit neuen fachlichen Situationen konfrontiert. „Die Arbeit an einem Werkstück zu beginnen, es bei den Proben zu finalisieren um es dann fertig auf der Bühne als Charaktermaske für die Aufführung im Spiel zu sehen, die Rückmeldung der Künstler, wenn sie sich wohlfühlen und die Maske sie in ihrer Rolle unterstützt, das ist schon etwas sehr Schönes“, so der Leiter Maske Schauspielhaus, Alexander Raid. Die meiste Arbeitszeit wird für die Einrichtung neuer Stücke und die Erhaltung und Betreuung laufender Produktionen aufgewendet. Es entstehen handgefertigte Maß-Perücken aus Echt-/Kunsthaar oder anderen Materialien, Frisuren an den Perücken, Bärte aller Art, plastische Teile (Nasen, Ohren, Prothesen, Dummies etc.), Maß-Köpfe der Künstler aus Polyurethan oder Gips, unterschiedlichste Make-ups und Schminkmittel werden eingesetzt, um nur die wichtigsten Tätigkeiten zu erwähnen.

Die Ausstattung von Theaterproduktionen kann von der Antike bis zu zeitgenössischen Gestaltungsformen reichen. Der Maskenbildner soll alle Epochen, Stil- und Moderichtungen kennen, die dazugehörigen Verarbeitungstechniken (wie die Gestaltung aufwändiger historischer Frisuren, den Umgang mit historischen Werkzeugen), das Anfertigen von starren und beweglichen Masken aus verschiedensten Materialien wie Holz, Metall, Kunststoff oder Imitaten. Die kunsthandwerklichen Voraussetzungen zur Herstellung historischer Komponenten werden ausschließlich am Theater weitergegeben. Der neue Lehrberuf steht also auch für Erhaltung und Weitergabe kulturell wichtiger handwerklicher Kompetenzen.

Spielclub bedeutet nicht nur, die Leidenschaft fürs Theater ausleben zu können, sondern auch neue Menschen kennenzulernen, mit ihnen gemeinsam zu arbeiten, gemeinsam ein tolles, vielseitiges Stück auf die Beine zu stellen und zu einer Gemeinschaft zusammenzuwachsen, wo man sich auch außerhalb des Theaters trifft.

MIRIAM

Im Spielclub lernt man, immer wieder über seine Grenzen zu gehen und findet dabei heraus: 'Wow, ich kann viel mehr als ich dachte!'

KATHI

Theater spielen bereitet mir viel Freude und ich schätze es sehr, dass es so ein tolles Angebot wie den Spielclub am Landestheater gibt. Der Spielclub bietet mir die Möglichkeit, meiner Kreativität freien Lauf zu lassen, und meine selbst erarbeiteten Szenen auch auf einer Bühne am Landestheater aufzuführen.

FLORA

Man erreicht im Spielclub gemeinsam Dinge, die man außerhalb nicht einfach so erleben würde: Beispielsweise einen eigenen Song zu schreiben, diesen in einem Studio aufzunehmen, eine hammergeile Choreografie dazu zu machen und danach auch noch ein Musikvideo dazu zu drehen.

HANNAH

UND WAS IST MIT DIR? LUST?

DANN SEI DABEI! IN DER NÄCHSTEN SPIELZEIT UND BESUCHE EINEN UNSERER SPIELCLUBS.

Informationen und Termine findest du auf landestheater-linz.at/theaterpaedagogik. Wir freuen uns auf Dich!

LANDESTHEATER-LINZ.AT/THEATERPAEDAGOGIK



SEP/OKT 2019

17.9.
35 JAHRE „FREUNDE“
 Fest zum 35-jährigen Bestehen des Vereins
 „Freunde des Linzer Musiktheaters“
 19.30 | HauptFoyer Musiktheater

20.9.
**ORIGINAL LINZER WORTE –
 ZEHN JAHRE WORTE, GLANZ UND GRAUEN!**
 Die Erste Linzer Lesebühne
 20.00 | BlackBox Lounge Musiktheater

22.9.
DIE ZEBRAS: DIE SEPTEMBER-SHOW
 Impro-Show mit Live-Musik
 20.00 | BlackBox Musiktheater

13.10.
MANU DELAGO ENSEMBLE „CIRCADIAN“
 Manu Delago veröffentlicht sein neues Album
 und geht mit 9-köpfigem Ensemble auf Tournee
 Der Grammy-nominierte Perkussionist und Kompo-
 nist Manu Delago (Björk, Olafur Arnalds, Anoushka
 Shankar, The Cinematic Orchestra) ist zurück mit
 einem brandneuen Album und seiner bisher größten
 Liveshow: *Circadian!* Nach seinen elektronisch-ver-
 spielteten Vorgängerwerken *Silver Kobalt* und *Metro-
 monk* sind es die urbanen Klangwelten, die Manu
 Delago inspirieren. Ein Grund dafür waren auch
 Entdeckungen zahlreicher neuer perkussiver Instru-
 mente in Vietnam, Russland, der Türkei oder Indo-
 nesien auf seinen weltweiten Konzertreisen.
 19.30 | Schauspielhaus

26.10.
GASTSPIEL AMATEURTHEATER OÖ
 19.30 | Kammerspiele

MEHR AUF LANDESTHEATER-LINZ.AT



5.9. – 8.9 | MUSIKTHEATERWERKSTATT
DIGITAL FREISCHÜTZ
 VR-Oper in vier Episoden à 15 Minuten



7.9. | BLACKBOX LOUNGE
THE FELINE PROJECT
 Tanzperformance von Dagmar Dachauer



19.9. | GROSSER SAAL MUSIKTHEATER
GERMAN BRASS – WOODSTOCK DER BLASMUSIK IN CONCERT
 Jedes Ensemble-Mitglied gehört zu den Besten seines Fachs



21.9. | KAMMERSPIELE
KARL MARKOVICS
 „Atlas eines ängstlichen Mannes“



11.10. | BLACKBOX LOUNGE
MANUEL BERRER „AUSGEOPT – EIN SCHRÄGER HEIMATABEND“
 Frisches Kabarett aus Österreich



16.10. | BLACKBOX
DIE ZEBRAS: DIE OKTOBER-SHOW
 Impro-Show mit Live-Musik



26.10. | BLACKBOX LOUNGE
JAZZLOUNGE – JOHANNES BERAUER'S „HOURLASS“
 Präsentiert vom Upper Austrian Jazz Orchestra

Die schönere Art *Reisen*

zu genießen.

Reiseparadies
KASTLER



**SPEZIELLE
BACKSTAGE
FÜHRUNG**

MAILÄNDER SCALA
REISELEITUNG: PROF. THOMAS KERBL
DIE ÄGYPTISCHE HELENA von R. Strauss
Dirigent: Franz Welser-Möst
mit R. Merbeth, A. Schager, E. Mai, Th. Hampson
8. - 10. 11.19 ab 965,-

© Roger Mastroianni



HAMBURG
HANSEATISCHER SILVESTER
SILVESTER-KONZERT
in der Elbphilharmonie
Dirigent: **Kent Nagano**
mit dem Philharmonischen
Staatsorchester
Werke von G. Gabrieli,
J. S. Bach, G. Ustvolzskaja,
L. van Beethoven,
F. Mendelssohn Bartholdy
DER NUSSKNACKER
in der Hamburger Staatsoper
oder **LA CENERENTOLA**
in der Hamburger Staatsoper
29. 12.19 - 2.1.20 ab 1.195,-
(auch als Flugreise buchbar!
Aufpreis: 200,-)

TIPP!
SILVESTER
2019-2020

STAATSOPER · STUDIEN · Ö1 REISEN · BÜHNE BADEN · SIMPL

MUSICALS · STADTHALLE · HERBSTSTAGE · RADREISE

OPERN-/MUSIKREISEN

Dresden „Il viaggio a Reims“ /
„Der Rosenkavalier“
24. - 27.10.19 ab 269,-
Hamburg – „2. Philharmonisches
Konzert“, Elbphilharmonie
„Don Giovanni“, Staatsoper
26. - 30.10.19 ab 975,-
W. A. Mozart und das
„Requienschloss“ mit Lesung und
Konzert **Einzigartige Tagesreise!**
7.12.19 195,-



Oslo – Kopenhagen „Die Musik
des 18. Jhs.“ mit **C. Bartoli** /
„Carmen“ / „Romeo und Julia“
11. - 17.7.20 Preis in Ausarbeitung

BAYERISCHE STAATSOPER

„Otello“ Dirigent: **K. Petrenko**
mit **J. Kaufmann, A. Harteros**
24.9.19 ab 176,-

WIENER STAATSOPER

ab 110,-
„Don Carlo“ mit **R. Pape,**
F. Sartori, S. Keenlyside,
A. Harteros 6., 12.9.19
„Les contes d'Hoffmann“
8., 15.9.19
„Il trovatore“ mit **R. Frontali,**
F. Sartori 19.9.19
„L'elisir d'amore“ 21.9.19
„A Midsummer Night's
Dream“ mit **V. Nafornta,**
R. Frenkel 5., 21.10.19

STUDIENREISEN

Galizien & Bukowina
SEHENSWERT!

21. - 30.9.19 ab 1.385,-
500 Jahre Kaiser Maximilian
RL: MMag. Dr. G. Stadler
4. - 7.10.19 ab 625,-
Kärnten & Mittelalterliche
Ursprünge Österreichs
18. - 20.10.19 ab 349,-

Leonardo da
Vinci & Perlen
der Renaissance
in Frankreich
26. - 31.10.19
985,-



Valcamonica: Wanderungen
im Tal der Felszeichnungen
27.10. - 1.11.19 685,-
Venedig – Kunstbiennale
7. - 10.11.19 ab 535,-
Märchen, Mythen, Keltische Feuer
„MAMUZ“ 2.11.19 95,-
Ravenna · Bologna · Ferrara
2. - 7.11.19 649,-

VORSCHAU Ö1 REISEN 2020



Turin „Pelléas et Mélisande“ /
„La damnation de Faust“ /
„Matthäus-Passion“ 13. - 18.4.20
14. - 18.4.20 (Flugreise)
Bilbao „Anna Bolena“
15. - 19.5.20
Beethoven Festival Bonn
3. - 7.9.20

BÜHNE BADEN

Jubiläumskonzert
110 Jahre Stadttheater Baden
5.10.19 138,-

KABARETT SIMPL

Arche Noah Luxusklasse
Regie: **M. Niavarani** 19.10.
16.11.19 | 4.1., 15.2.20 ab 95,-

HERBSTSTAGE BLINDENMARKT

jeweils inkl. Mostviertler Buffet!
„Die Fledermaus“
27.10.19 ab 115,-
„Wien – Eine Annäherung“
mit M. Müller alias „**Michi**
Mohr“ Rosenheim Cops
9.10.19 ab 105,-

MUSICALS

Wiener Ronacher „Cats“
DAS ERFOLGSMUSICAL
IST ZURÜCK! 19.10.19,
9., 16., 23., 30.11.19,
17.11.19 (NM-Vorstellung)
Bochum „Starlight Express“
23. - 24.11.19 ab 289,-



WIENER STADTHALLE

Peter Kraus · Jubiläumstour
15.11.19 ab 114,-
The Kelly Family
19.12.19 ab 125,-
Holiday on Ice „Showtime“
1., 2., 9.2.20 (NM-Vorst.)
8.2.20 (Abendvorst.) ab 96,-
LÄNDER & STÄDTE
Cinque Terre mit Portofino
Hotel unmittelbar am Meer,
tolle Küche! 15. - 20.9.19 710,-
Hvar Besichtigungs- & Badereise
22. - 28.9.19 ab 616,-



Friaul Feinschmeckerreise
mit vielen inkl. Leistungen!
26. - 29.9.19 775,-
Herbst in Triest 5. - 6.10.19 129,-
Törggelen Südtirol
mit Dolomitenrunde
6. - 9.10.19 449,-

Grado 13. - 16.10.19 ab 359,-
Elsass 24. - 27.10.19 399,-
Venedig SCHÖNES HOTEL
IN VENEDIG
7. - 10.11.19 ab 469,-

RADREISE

Dalmatien
27.9. - 3.10.19 849,-

VORSCHAU ADVENT/ WEIHNACHTEN/ SILVESTER

Preise in Ausarbeitung!
Ulmer Weihnachtsmarkt &
Konzert der Wr. Sängerknaben
im Münster 7. - 8.12.19
Advent im Bayerischen Wald
14. - 15.12.19
Weihnachten im Staubaital oder
Neukirchen am Großvenediger
oder Schladming 23. - 26.12.19
Silvester in Innsbruck
„Die Schattenkaiserin“
31.12.19 - 1.1.20
Viele weitere Winterreisen finden
Sie in unserem kommenden
Winter- und Frühlingkatalog!

Reiseparadies Kastler GmbH · www.kastler.at

Ottensheim · Kepplingerstr. 3 · T: 07234-82323-0 · reiseparadies@kastler.at

Linz-Kleinmünchen · Dauphinestr. 56 · T: 0732-312727-0 · dauphinestrasse@kastler.at

Alle Angaben ohne Gewähr.
Preis-, Programmänderung und
Druckfehler vorbehalten!

Große Auswahl an Reisen!
Bitte fordern Sie unsere aktuellen Kataloge an!



KANTINEN GESPRÄCH

mit leidenschaftlichen Köchen



FENCHEL-ORANGENSALAT

2 Fenchelknollen in hauchdünne Streifen raspeln, ½ Orange und ½ Zitrone auspressen und zum Fenchel geben, salzen und etwas ziehen lassen, 2 Orangen filetieren, etwas Fenchelgrün und Kräuter nach Wahl (z. B. Dill) dazugeben, mit Salz, Pfeffer und Olivenöl abschmecken

„NIZZA“-SALAT FÜRS GUTE GEWISSEN

Blattsalate der Saison waschen und kleinzupfen, fürs Dressing 4 Chili-Essiggurken gemeinsam mit einem gekochten Ei, 2-3 EL Kapern, Olivenöl, einem Schuss Gurkenwasser und Kapernsud pürieren, Salz und Pfeffer, kleine Essiggurken fein würfeln und mit Salat, grünen Oliven und Dressing vermengen, 1 Paprika und Tomaten in mundgerechte Stücke schneiden und dazugeben, veganen Thunfisch (fürs gute Gewissen!) darauf anrichten, Dill, dazugeben, mit Salz, Pfeffer und Olivenöl abschmecken



Text und Fotos: Wiebke Melle

Theaterpädagogin Simone Rupp und Schauspieler Alexander Hetterle

Eines vorweg: Ich kenne Simone und Alexander schon einige Jahre. Seit unserem gemeinsamen Engagement am Mainfranken Theater in Würzburg sind wir befreundet. Seit dieser Zeit sind die Theaterpädagogin aus Speyer und der Berliner Schauspieler auch ein Paar. Und seitdem wurde ich dutzende Male bei ihnen zum Essen eingeladen. Hungrig oder enttäuscht heimgegangen bin ich kein einziges Mal. Die beiden sind ausgewiesene Freunde des kulinarischen Hochgenusses. Und das teilen sie ausgesprochen gern mit ihren Gästen. Ob Alexanders Sachertorte oder Simones in Rotwein geschmorte italienischer Braten, ob Alexanders Kräuterhähnchen oder Simones frittierte Blumenkohl-Bällchen – ganze Kochbücher ließen sich mittlerweile mit dem füllen, was sie mir in den letzten sechs Jahren vorgesetzt haben. Allerdings würde das schon daran scheitern, dass sie keine festen Rezepte haben. „Das Schöne am Kochen ist doch“, sagt Simone, „dass nicht alles nach einem genauen Plan ablaufen muss – im Gegensatz zum Backen. Das kann ich ja gar nicht.“ Das behauptet sie übrigens schon seit Beginn unserer Freundschaft. Schon länger vermute ich dahinter eine faule Ausrede.

Am liebsten lasse ich mich im Hause Rupp-Hetterle empfangen, wenn die Temperaturen steigen. Denn dann beginnt – wie bei so vielen anderen auch – auf ihrem herrlichen Südbalkon in der Wiener Straße die Grillsaison. Das klingt vielleicht erst mal nicht sonderlich exquisit, beschreibt das Verhältnis von Alex und Simone zum Essen aber in der Nusschale: Auf den Elektrogrill kommt möglichst nur, was regional bezogen und biologisch angebaut wurde. Das gilt fürs Würstchen genauso wie für die marinierten Zucchini. Die Kräuter werden selbstverständlich auf dem eigenen Balkon ge-

zogen, wöchentlich kommt die Gemüsebox vom Anbieter ihres Vertrauens, der Rest wird nach Möglichkeit in einem kleinen Laden am Pfarrplatz besorgt. Den weitesten Weg im Hause Rupp-Hetterle hat wahrscheinlich noch der Wein zurückgelegt: Die besten Tröpfchen kommen schließlich aus der Pfalz, wo Simone aufgewachsen ist. Zum Gläschen Gelben Muskateller heißt es gleich zu Beginn im schönsten Pfälzisch: „Ah jooool Hopp, hopp, hopp, Schobbe in de Kopp!“ Dazu gibt es heute wie so oft zwei feine Salate, an denen Simone gerade fröhlich herumexperimentiert.

Es gibt aber noch eine zweite Ingredienz, die bei keinem „Grilling in the name of ...“ (frei nach dem Song von Rage Against The Machine) fehlen darf und die Alex gern nach Herzenslust dazugibt: Senf. Und zwar nicht irgendeiner, sondern original Bautzner! Die mittelscharfe Köstlichkeit stammt genau wie Alex aus der ehemaligen DDR – sie ist ein Löffel voll Heimat hier in der Ferne. Alex kommt aus einer Theaterfamilie. Beide Eltern Schauspieler, der Vater Albert viele Jahre Intendant des Maxim Gorki Theaters und auch den Bruder verschlug es auf die Bühne. Wahrscheinlich konnte es gar nicht anders kommen, dass Alex sein Herz an eine Frau verlor, die neben dem Kochen genauso fürs Theater brennt wie er. Ihr gemeinsames Baby ist der Jugendclub. Schon in Würzburg erarbeiteten sie pro Spielzeit ein Stück von und mit Jugendlichen. In Linz haben sie diese Erfolgsserie fortgesetzt. Gerade ist die Premiere von *Döstopia* geschafft: eine Stückentwicklung, in der sich sechs Teenager mit der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation Österreichs auseinandergesetzt haben. „Wahnsinnig anstrengend, aber auch wahnsinnig schön“, sagt Simone. Und Alex ergänzt: „Die Mädels sind uns sehr ans Herz gewachsen. Und mittlerweile sind sie auch völlig vom Theatervirus infiziert. Ich mein, Gott sei Dank. Sonst spiel ich irgendwann vor leerem Haus.“

Da das alles aber nun erst Mal geschafft ist, bleibt jetzt endlich wieder mehr Zeit für Abende auf dem gemeinsamen Balkon. Zum Beispiel, um zu grillen.

BEST OF INSTAGRAM



LTL NEWSLETTER

mit 60.000 Abonnent*innen



Mit unserem Newsletter sind sie immer top informiert. Sie erhalten einmal wöchentlich Informationen über unsere Premieren, laufende Stücke, Gastspiele, besondere Angebote, Vergünstigungen und Gewinnspiele. Melden Sie sich jetzt gleich an!

Ö1 ERMÄSSIGUNG

Ö1 Club-Mitglieder erhalten 10 % Ermäßigung auf die Vorstellungen des Landestheaters Linz.

KARTENSERVICE +43 (0)732 76 11-400 | LANDESTHEATER-LINZ.AT

3-GÄNGE-MENÜ



Gewinnen Sie 2 x 2 Karten für die Premiere von Carl Millöckers Operette **Der Bettelstudent** am 11. Oktober 2019 inklusive einem speziell abgestimmten **Premierenmenü** in 3 Gängen* im Restaurant das Anton im Dachgeschoss des Musiktheaters! (*exklusive Getränke)
E-Mail mit Betreff: „Bettelstudent“ an gewinn@landestheater-linz.at
Teilnahmeschluss ist der 1. Oktober 2019 um 12.00 Uhr. Die Gewinner werden von uns per E-Mail verständigt.

DER HASE AUF CD



Das Erfolgsmusical der vergangenen Spielzeit *Der Hase mit den Bernsteinaugen* gibt es auch auf CD. Das liebevoll gestaltete CD-Booklet enthält die Gesangstexte und weitere Informationen. Erhältlich ist das Live-Album für € 15.- an den Kassen des Musiktheaters und im Schauspielhaus, online und im gut sortierten Fachhandel.

THEATERKARTE = LINZ AG FAHRSCHEIN

Ab zwei Stunden vor Vorstellungsbeginn bis 24.00 Uhr bis zur Kernzonengrenze (ausg. Pöstlingbergbahn und AST).

Medieninhaber und Herausgeber OÖ. Theater und Orchester GmbH, Promenade 39, 4020 Linz, Telefon +43 (0)732/76 11-0, Firmenbuchnummer: 265841 v, Firmenbuchgericht: Landesgericht Linz; Weitere Angaben auf landestheater-linz.at, Impressum **Intendant** Hermann Schneider **Geschäftsführer** Thomas Königstorfer **Redaktion** Franz Huber, Viktoria von Aigner, Philip Brunnader **Termine** Helene von Orlovsky **Layout** [ldbg] lindberg dinhobl **Cover-Foto** Robert Josipović **Anzeigenannahme** Gutenberg-Werbering, Thomas Rauch, Telefon +43 (0)732/6962-217, t.rauch@gutenberg.at **Druck** Gutenberg- Werbering, Gesellschaft m.b.H., Linz; Änderungen, Irrtümer, Satz- oder Druckfehler vorbehalten. Stand 30. Juni 2019

ABOS

FREUNDSCHAFTS
WERBUNG

Gutschein im Wert von € 20,00 für jedes neu gewonnene Abonnement.

PREMIEREN-ABO
MUSIKTHEATER AB 161,00

PREMIEREN-ABO
SCHAUSPIEL AB 240,00

OPERN-ABO AB 83,00

MUSICAL-ABO AB 117,00

TANZ-ABO AB 72,00

SCHAUSPIEL-ABO AB 173,00

WAHLABO AB 242,00

FAMILIEN-ABO 65,00



Abo-Service
abos@landestheater-linz.at | 0732/76 11-404
LANDESTHEATER-LINZ.AT/ABONNEMENTS



ROLEX

DATEJUST

Die Datejust ist die klassische Rolex par excellence und war die erste Armbanduhr der Welt, die das Datum in einem Sichtfenster auf dem Zifferblatt anzeigte. Auch weiterhin ist sie der Inbegriff eines zeitlosen Stils. Dies ist eine Geschichte von anhaltender Exzellenz. Eine Geschichte aus der Welt von Rolex.

#Perpetual



OYSTER PERPETUAL DATEJUST 31

Österreichische Post AG MZ 02Z033383 M
OO. Theater und Orchester GmbH, Promenade 39, 4020 Linz

S.M. WILD

Juwelier – Palais Kfm. Verein
Landstraße 49, 4020 Linz
www.smwild.at